Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

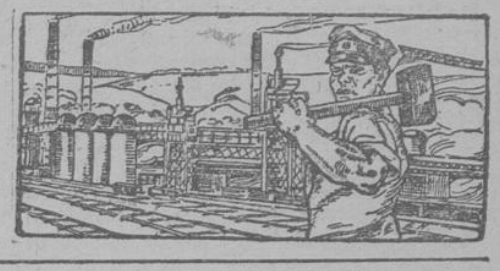
Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 120 Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 196 — Sonnabend, den 22. August 1942 — 71. Jahrgang

2095 Gefangene bei Dieppe gemacht

127 Flugzeuge abgeschossen — Fortschreitender Angriff im Kaukasusgebiet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus sind die deutschen und verbündeten Truppen trotz zähen feindlichen Widerstandes in fortschreitendem Angriff. Flakartillerie schoß in der Straße von Kertsch ein Transportschiff in Brand. Im Asowschen Meer versenkten deutsche Räumboote ohne eigene Verluste aus einem feindlichen Verband zwei gepanzerte artilleristisch überlegene sowjetische Bewacher, zwangen die übrigen zur Umkehr und brachten Gefangene ein.

An der Don-Front scheiterten mehrere Uebersetzversuche der Bolschewisten. Die Luftwaffe versenkte auf der Wolga drei Transportschiffe und beschädigte einen Flußdampfer.

Ostwärts Wjasma und bei Rschew wurden mehrfach Bereitstellungen feindlicher Truppen durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen und wirksame Unterstützung der Luftwaffe zerschlagen. An anderen Stellen wurden Angriffe der Sowjets blutig abgewiesen.

Südostwärts des Ilmensees wurden in schwierigem Kampfgelände seit mehreren Tagen eingeschlossene Kräfte des Gegners vernichtet. Feindliche Angriffe gegen einen Wolchow-Brückenkopf und an der Einschließungsfront von Leningrad blieben erfolglos.

Im Finnischen Meerbusen versenkten deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Minensuchboot und beschädigten ein weiteres schwer. Die finnische Luftwaffe versenkte am 19. und 20. August zwei Sowjetunterseeboote durch Bombentreffer.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über dem Generalgouvernement und Ostdeutschland durch. Die Zivilbevölkerung in Warschau hatte durch Bombenabwürfe einige Verluste. Vereinzelte britische Kampfflugzeuge berührten nachts norddeutsches Küstengebiet. Die englische Luftwaffe verlor am Tage und im Laufe der Nacht neun Flugzeuge.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. August erneut den Kriegshafen von Portsmouth und verursachten durch Bombentreffer schweren und schwersten Kalibers Zerstörungen und Brände im Werft- und Hafengebiet.

Die feindlichen Verluste bei dem Landungsversuch an der Kanalküste am 19. August erhöhen sich gegenüber den bisher angegebenen Zahlen auf 2095 Gefangene, darunter 617 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen und Ertrunkenen ist noch nicht festzustellen.

Die bei diesem Unternehmen abgeschossenen feindlichen Flugzeuge erhöhen sich von 112 auf 127, die eigenen Verluste vermindern sich von 37 auf 35 Flugzeuge.

Empfindliche britische Flugzeugverluste

Der italienische Wehrmachtbericht

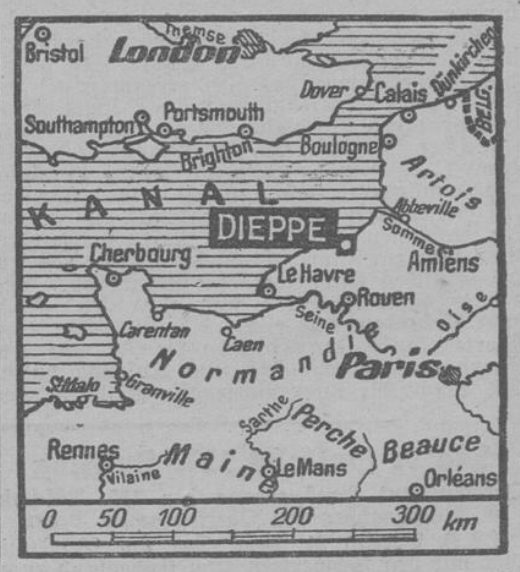
DNB. Rom, 21. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der ägyptischen Front ist nichts von Bedeutung zu melden.

Wiederholte Angriffe britischer Flugzeuge gegen unsere Geleitzüge im Mittelmeer hatten keinerlei Erfolg. Die Schiffe setzten ihre Fahrt fort und erreichten ihre Bestimmungshäfen.

Die begleitenden Flugzeugverbände griffen sofort wirkungsvoll ein und schossen im Luftkampf ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge ab. Ein sechstes Flugzeug wurde von einem Aufklärungsflugzeug zum Absturz gebracht. Zwei weitere Flugzeuge wurden von der Flak unserer Zerstörer getroffen und stürzten brennend ins Meer.



Zum abgeschlagenen Landungsversuch bei Dieppe. Weltbild-Gliese.

„Die Zeche für das Bankett bezahlt"

Weiteres Echo zum gescheiterten Invasionsversuch

Der mißglückte englische Landungsversuch bei Dieppe, der — wie „Popolo di Roma" schreibt — erst in dem Augenblick von den Engländern zu einer „Generalprobe" gestempelt wurde, als die Niederlage für die Engländer bereits vernichtend war, bildet auch am Freitag noch das Hauptthema der römischen Presse. Die Blätter bringen Einzelheiten über den Verlauf der Kämpfe, über die beträchtlichen Verluste des Feindes und seine wilde Flucht zurück über den Kanal.

Die rumänische Zeitung „Curentul" stellt unter der Ueberschrift „Die Rechnung für das Bankett von Moskau" fest, Churchill habe mit diesem Abenteuer die Zeche für das Bankett von Moskau bezahlt, das ihm Stalin gegeben habe. Man könne über diese Landung mit vollem Recht sagen: „Veni, vidi — fuit" — d. h.: „Ich kam, ich sah und — es war vorbei!" Wenn man auch von den Engländern keine Aufrichtigkeit erwarten konnte, doch so mindestens, daß sie den Ernst bewahrten und dieses Unternehmen nicht ins Gegenteil dessen verkehrten, was es sein sollte. Jedem militärischen Betrachter dieser Operation sei es klar, daß nicht mehr von einer „Landungsübung" die Rede sein könne, wenn man Kanonen, Tanks und anderes schweres Kriegsmaterial in Bewegung setzte, wenn im Hintergrund 32 Schiffe mit Menschen und Material bereitstünden, um auf ein Zeichen der ersten Linien heranzukommen. Es sei also ganz klar, daß es sich um die Schaffung jener Zweiten Front gehandelt habe, die die britische Regierung Moskau versprechen mußte. Was man dann in London zu dieser mißglückten Aktion gesagt habe, sei ein Zeichen dafür, wie man dort Geschichte zu fälschen verstehe. „Universul" legt das Hauptgewicht auf die Feststellung, daß das Abenteuer von Dieppe die deutsche Ankündigung, daß die ganze Küste vom Nordmeer bis zum Golf von Biscaya unangreifbar sei, in vollem Umfang bestätigt habe. Die Bewährungsprobe vom 19. August sei in bester Weise gelungen.

Die finnische Zeitung „Helsingin Sanomat" stellt in einem Leitaufsatz fest, daß der peinlich vorbereitete und mit weit größeren Kräften als bisher auf Stalins Druck hin erfolgte Landungsversuch am drastischsten die verzweifelte Lage der alliierten Kriegführung aufdecke. Dieses Unternehmen sei sehr ernst gemeint gewesen. Die deutsche Verteidigung habe jedoch durch die schneidige Abwehr alle Pläne der angelsächsisch-bolschewistischen Verbündeten durchkreuzt und dadurch auch die politische Seite des Unternehmens zunichte gemacht.

Mit dem fehlgeschlagenen britischen Landungsversuch beschäftigten sich die slowakischen Blätter weiter sehr eingehend und geißeln die Lügenhaftigkeit der britischen Agitation, die jetzt, wo der Versuch fehlgeschlagen sei, nur von einer „Generalprobe" spreche, obwohl man aus der Anlage des Unternehmens auf einen sehr ernsthaft gemeinten Invasionsplan schließen könne, der allerdings mit der blitzschnellen Schlagkraft der deutschen Truppen am Küstenwall nicht gerechnet habe. „Wenn die Engländer erklären", so schreibt „Gardista", „daß der dilettantische Versuch der Truppenlandung bei Dieppe nur eine Art Probelandung darstellte, müsse wohl die Frage aufgeworfen werden, wozu sie dann die gewaltigen Reserven im Hintergrund benötigten? Es war ein Abenteuer auf Befehl Stalins, das für die Engländer blamabel endete."

Neben einer weiteren ausführlichen Berichterstattung über die Einzelheiten der englisch-amerikanischen Niederlage bringen die Pariser Blätter zahlreiche Aufnahmen über Gefangene, Wracks und zerstörte englische Kampfwagen an der Kanalküste. Im „Matin" heißt es, England und die USA hätten für Stalin tun müssen, was er gefordert habe. Nach der jämmerlichen Niederlage Churchills vor Dieppe wisse Stalin nun, was er von der englischen Hilfe erwarten könne. „Oeuvre" erklärt, das Landungsunternehmen sei ein Zeichen der englischen Schwäche, der Beweis der Unterwerfung unter Moskau und eine Demonstration, daß der sowjetische Verbündete am Ende sei und verzweifelt um Hilfe rufe.

Die Schweizer Zeitung „Gazette de Lausanne" schreibt, wenn es sich wirklich um eine „einfache Probe" gehandelt habe, so müsse man eingestehen, daß sie kostspielig war und geeignet, die deutsche These zu unterstützen, nach welcher die französische Küste unangreifbar ist.

Die Kämpfe im Raum von Wjasma

Schwer umkämpfte Höhenstellung im Sturm genommen

DNB. Berlin, 21. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Abwehrkämpfen im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront folgendes mit: Im Raum ostwärts Wjasma bewährte sich am 19. 8. erneut das Zusammenwirken von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe. Eine schwer umkämpfte Höhenstellung wurde unter Ausnutzung heftiger Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge endgültig von den deutschen Truppen im Sturm genommen. Bei der Vereinigung eines örtlichen Einbruchs leisteten gleichzeitige Angriffe deutscher Kampfflugzeuge den Truppen des Heeres ebenfalls wirksame Unterstützung. Im Verlauf der Abwehrkämpfe wurden sieben feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen und erneute feindliche Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen. Eine hannoversche Infanteriedivision hatte in diesem Kampfgebiet besondere Erfolge. Sie schoß seit Beginn der Abwehrkämpfe am 13. 8. bisher insgesamt 152 feindliche Panzerkampfwagen ab.

Im Raum von Rschew setzte der Feind seine Angriffe am 19. 8. noch fort. Die Hauptlast des Kampfes trug eine Wiener Panzerdivision, die in schweren nächtlichen Waldkämpfen alle Angriffe des zahlenmäßig überlegenen Feindes abwies. Südostwärts Rschew kam es verschiedentlich zu schweren Nahkämpfen mit Handgranaten und blanker Waffe, als der in einen Stützpunkt eingedrungene Feind im Zuge eines deutschen Panzervorstoßes zurückgeworfen wurde. Bei der Abwehr weiterer Angriffe wurden südostwärts Rschew 23 und nördlich Rschew weitere neun feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Die Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlachtflugzeugen in die Kämpfe ein und zersprengte die aus den Wäldern herangeführten feindlichen Reserven. Zahlreiche Batterien und Kraftfahrzeugkolonnen wurden durch Bombentreffer vernichtet.

Südostwärts des Ilmensees schreitet nach Abwehr von Ausbruchsversuchen und Entsetzungsangriffen die Vernichtung der letzten noch in dem sumpfigen Kampfgelände eingeschlossenen bolschewistischen Kräftegruppen fort. Am Wolchow-Brückenkopf wurden Bereitstellungen des Feindes zum Angriff durch zusammengefaßtes Feuer zerschlagen und dabei zwei feindliche Panzer vernichtet. Ein zwischen Wolchow und der dicht westlich des Flusses verlaufenden Eisenbahnstrecke unter Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes eingedrungener feindlicher Stoßtrupp wurde aufgerieben und die vom Feinde zu diesem Unternehmen benutzten vier Fähren durch Artilleriefeuer vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad unternahmen die Bolschewisten am 19. 8. vergebliche örtliche Vorstöße. Nachdem auch erneut feindliche Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zersprengt waren, brachen die Bolschewisten ihre weiteren Angriffshandlungen ab. Auch an der Newa wurden feindliche Vorstöße, die nach starker Artillerievorbereitung und mit Unterstützung von Panzern und Schlachtfliegern vorgetragen wurden, im Gegenstoß unter Abschuß von acht Panzern zurückgeworfen. In den Mittagsstunden des 19. 8. versuchte eine feindliche Stoßgruppe am Newa-Knie unter dem Schutz von zwei Kanonenbooten und sechs Motorbooten zu landen. Durch sofort einsetzenden Gegenstoß wurden die Bolschewisten zurückgetrieben. Die Luftwaffe unterstützte diese Abwehrkämpfe durch zahlreiche Aufklärungsflüge und wirksame Bombenangriffe auf feindliche Stützpunkte, Bereitstellungen und Fahrzeugansammlungen.

Symbol britischer Ohnmacht

Während der Anwesenheit Churchills in Moskau versuchte der britische Nachrichtendienst in breiten Schilderungen die Herzlichkeit der beiderseitigen Beziehungen hervorzuheben. Da wurde geschildert, wie Churchill mit Stalin Wein schlürfend einem Ballett zuschaute und nebenbei noch so große Schwierigkeiten, wie das Problem der zweiten Front, erörterte. Dieses Bild mutet uns geradezu wie eine Verhöhnung der Wirklichkeit an. In krassem Gegensatz dazu stehen die Erfahrungen, die jene Soldaten haben machen müssen, die an der französischen Küste bei Dieppe auf Befehl Churchills in den Feuerorkan der deutschen Abwehr vorstießen. Da gab es weder Beschaulichkeit noch Bequemlichkeit, sondern da wurde die Erde erschüttert von dem Feuer der deutschen Batterien, die Tod und Verderben über die Eindringlinge ausschütteten. In den Berichten, die man jetzt in den englischen und in den amerikanischen Zeitungen finden kann, wird hervorgehoben, wie viele der teilnehmenden Soldaten nur mit schweren Verwundungen, Nervenschocks, mit total zerfetzten Uniformen, todmüde aus der Hölle von Dieppe entkommen konnten und, wie jener Major, den ein Berichterstatter mit völlig zerschlagener Schulter und die Worte murmelnd: „Ich kann in Teufels Namen immer noch nicht verstehen, wie ich davongekommen bin", angetroffen hat, verwundert darüber waren, daß sie überhaupt noch das Leben behalten hatten.

Selbst die britische Nachrichtenagentur Reuter kann nicht umhin, die Wucht der deutschen Abwehr anerkennen zu müssen. Als die Kommandos landeten, so berichtet der Korrespondent, marschierten sie einfach in einen Feuervorhang hinein, den der Feind aus allen Waffen, über die er verfügen konnte, vor sie legte. Sodann ist davon die Rede, daß sogar Luftabwehrgeschütze auf den Strand gebracht und dort gegen die Landungstruppen eingesetzt worden sind, wobei es den Angreifern nicht gelungen sei, die Geschütze zum Schweigen zu bringen.

Während bei Dieppe Kanadier, Nordamerikaner und Briten eine neue Katastrophe erlebten, wurde in den Hafenstädten an der Südküste Englands mit wachsender Unruhe die Frage erörtert, ob die ausgesandten Truppen wohl ihre Ziele erreichen würden. Als dann nach ein paar Stunden die ersten Verbände nach England zurückkamen und die Gesichter vieler Männer deutlich den Stempel des Schreckens trugen, als mit englischen Schiffen auch die deutschen Kampfgeschwader über England hinwegbrausten und dem Feind noch im Stadium der Wiederausschiffung schwere Verluste zufügten, da wußte die Bevölkerung der britischen Hafenstädte, ohne daß es dazu Informationen aus London bedurft hätte, daß dieses so groß angelegte Unternehmen trotz eines gewaltigen Aufgebots an Transportern, Landungsbooten, Kriegsschiffen, Flugzeugen und Panzern gescheitert war.

Wenn ein Blatt, wie die „Times", davon spricht, der „Raid auf Dieppe" sei ein Symbol und ein Experiment, dann trifft das auch unserer Meinung nach zu, nur in etwas anderem Sinne, als die Londoner Zeitung es gedacht hat. Es ist dumm, wenn der britische Nachrichtendienst nach dem völligen Fehlschlag dieses ernst gemeinten Invasionsversuchs das ganze nun in eine „Generalprobe" umwandeln will, sozusagen in eine „bewaffnete Aufklä-

Führertelegramm

zum Heldentod des Stellvertretenden Reichsverwesers

DNB **Führerhauptquartier**, 21. Aug. Der Führer übermittelte dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Nikolaus von Horthy, und Frau von Horthy in einem Telegramm seine herzlichste Anteilnahme an dem schweren Verlust, der sie durch den Heldentod des Stellvertretenden Reichsverwesers betroffen hat.

Auch der Witwe des gefallenen Stephan von Horthy brachte der Führer sein herzliches Mitgefühl telegraphisch zum Ausdruck.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem Reichsverweser und Frau von Horthy und der Witwe des Stellvertretenden Reichsverwesers telegraphisch seine persönliche Anteilnahme zum Ausdruck gebracht und dem Königlich Ungarischen Ministerpräsidenten von Kallay das Beileid der Reichsregierung ausgesprochen.

Das Beileid des Reichsmarschalls

DNB. **Berlin**, 21. Aug. Reichsmarschall Göring sprach dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Nikolaus von Horthy, und Frau von Horthy anläßlich des Fliegertodes ihres Sohnes Stephan auch im Namen der deutschen Luftwaffe telegraphisch sein herzlichstes Beileid aus.

---

runa". Diesmal haben es die Engländer wirklich ernst gemeint, denn sonst hätten sie nicht nach all den schweren Verlusten, die sie gerade in den letzten Wochen auf dem Meere erlitten haben, so zahlreiche Schiffe einem unübersichtlichen Risiko ausgesetzt. Und wenn die Landung von Dieppe ein Symbol sein soll, dann ist es eben ein Symbol britischer Ohnmacht und ein Experiment, das völlig fehlgeschlagen ist. Wenn englische Zeitungen drohen, die Deutschen wüßten nicht, wann und wo der nächste Schlag dieser Art erfolgen werde, dann können wir doch dem Feind in ruhiger Zuversicht erwidern, daß wir eines auf alle Fälle wissen, nämlich, daß auch ein neuer Start nach der Art der Landung in Dieppe mit dem gleichen katastrophalen Ergebnis enden wird.

Was aber soll man dazu sagen, wenn englische Zeitungen sich in dieser Stunde noch um den Nachweis abmühen, der Invasionsversuch von Dieppe sei geeignet, in den von Deutschland besetzten Gebieten die Auflehnung der Völker zu begünstigen, in Deutschland das Gefühl der Unsicherheit hervorzurufen, die Oeffentlichkeit in England und Nordamerika zu beschwichtigen und die Bolschewiken dahin aufzuklären, daß England stets zu Opfern bereit sei!?

Ebenso unsinnig ist das ganze Gerede davon, mit solchen Unternehmen könne man wertvolle Erfahrungen sammeln. Nur ganz vereinzelt ist dabei den Engländern die Erkenntnis gedämmert, daß schließlich auch der Feind, also Deutschland, dadurch nützliche Erfahrungen gewinnen kann. Im übrigen hat das Drama von Dieppe nur Lehren wieder bestätigt, die England schon mehrfach, und zwar in drastischster Form erteilt worden sind. Der Landungsversuch von Dieppe hat nochmals vor der ganzen Weltöffentlichkeit bestätigt, daß Engländer und Nordamerikaner groß sind allein im Bluff, außerordentlich schwach aber, wenn es darauf ankommt, militärische Entscheidungen herbeizuführen. Es war ein portugiesisches Blatt, das die Geschehnisse von Dieppe dahin kommentierte, von einem Erfolg hätte England im besten Falle dann sprechen können, wenn die gelandeten Soldaten nicht lumpige neun oder zehn Stunden, sondern zumindest neun oder zehn Tage sich auf dem Festlande hätten halten können.

Von den Japanern zurückgeworfen

Auf der Insel Makin gelandete Amerikaner

DNB **Tokio**, 21. Aug. Das Kaiserliche Hauptquartier gab um 16.30 Uhr bekannt, daß japanische, auf der Insel Makin, im Norden von der früheren englischen Gilbertinsel, stationierte Truppen trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit ungefähr 200 Amerikaner, die am 17. August auf der Insel landeten, vollständig zurückwarfen. Die Gilbertinseln wurden bei Beginn des Krieges in Ostasien von japanischen Truppen besetzt.

Der „Kanalschreck" war am Werk

Zwei Zerstörer fielen ihm zum Opfer

NDK. (PK.) Es ist ein sonnenheller Nachmittag. Ein leichter Wind drückt gegen die Flugzeuge und wirbelt auch die Wellen des Kanals durcheinander. Der Seegang ist stärker, als es das schöne Wetter vermuten läßt. Weit über Wasser und Land geht der Blick, keine Wolke schiebt sich störend dazwischen, und kein Schauer erschwert den Flug. Der Staffelkapitän hält genau Kurs. Er hat sich eine kleine Bucht zum Ziel genommen, in der immer wieder Schiffe gesichtet und von seiner Staffel versenkt wurden. In einem Vierteljahr Einsatz gegen England sind die leichten Kampfflugzeuge zu bewährten Praktikern in Schiffsversenkungen geworden. Sie wissen genau, wie die Bombe liegen muß. Sie erfassen schon vor dem Angriff instinktmäßig die richtige Anflugrichtung, und nur ganz selten hat sich bisher ein von ihnen angegriffenes Schiff über Wasser halten oder gar retten können.

„Kanalschreck"

nennt man sie, seit ihre Erfolge wuchsen und vor einigen Tagen die Zahl der versenkten Bruttoregistertonnen 120 000 überstieg. Ihr Staffelabzeichen — ein Fuchs mit einem Schiff im Fang — charakterisiert ihre Kampfführung. Listig und schnell wie Meister Reineke schleichen sie an den Gegner heran, packen ihn und schmettern ihn zu Boden oder — um im Bilde zu bleiben — ins Wasser. Mancher Geleitzug fiel ihren Bomben schon zum Opfer, nachdem er im Atlantik den deutschen U-Booten entkommen war.

Mit großer Geschwindigkeit jagen die beiden deutschen Maschinen übers Wasser. In wenigen Minuten muß das Ziel erreicht sein. Da stockt beiden Flugzeugführern der Atem. Was da vor ihnen auftaucht, ist eine Halbflottille englischer Zerstörer, die unbekümmert ostwärts dampft. Genau in Kiellinie fahren die sechs hintereinander. Jetzt gilt es! Zwei Steuerknüppel werden nach vorn gedrückt, tief neigen die Maschinen ihre stumpfen Nasen nach unten und quer zur Fahrtrichtung der Schiffe nehmen die deutschen Flugzeuge den Gegner an. Die ersten beiden Zerstörer sind ihr Ziel. Noch zwei Sekunden, noch eine, noch eine halbe, eine Viertelsekunde, dann drücken die Daumen den Bombenauslösknopf bis zum Anschlag durch. Die Leuchtspur ihrer Bordwaffe ist ihnen vorausgerast und hat Verwirrung und Verwunderung auf den britischen Zerstörern verursacht. Jetzt schlägt die Bombe des Leutnants mitten in die Aufbauten des einen Schiffes, überkugelt sich und haut dicht neben der Bordwand ins Wasser. Der Staffelkapitän setzt seine Bombe präzis neben das Heck des zweiten Zerstörers. So eingefangen sind die beiden Deutschen von dem Geschehen, daß sie durch den Motorenlärm hindurch die dumpfen Detonationen ihrer Bomben zu hören vermeinen. Sie ziehen steil hoch, um die Wirkung des Angriffs beobachten zu können.

Da schießt aus der Deckung der Schichtwolke ein großes Schiff heraus. Es trägt Tarnbemalung und ist nur äußerst schwer auf dem Wasser zu erkennen. Wie wild feuert die Schiffsflak und löst damit die Erstarrung von den anderen Zerstörern, die nun ebenfalls Magazin um Magazin, Granate um Granate den deutschen Flugzeugen nachjagen. Doch die Schüsse liegen schlecht. In der Gegenkurve drücken die leichten Kampfflugzeuge noch einmal kurz an und wieder prasseln die Garben der Kanonen und der MG. den Briten um die Ohren. Inzwischen sind die beiden bombardierten Zerstörer ausgelaufen. Der erste liegt noch in Fahrtrichtung und bläst dicke Wolken weißen Dampfes aus. Der zweite ist nach rechts ausgeschert und sein Heck ist ebenfalls merklich abgesackt. . . . Von der englischen Küste aus ist inzwischen ein ganzer Pulk Spitfire gestartet; sie sind auf knapp einen Kilometer heran, als die Deutschen sie wahrnehmen. Da gibt es nur eine Lösung: Vollgas hinein und sofort nach Haus. Der Einsatzbefehl ist erfüllt. Nach wenigen Minuten müssen die britischen Jäger zurückbleiben, weil sie die Geschwindigkeit der deutschen Maschinen nicht mithalten können.

Als der Staffelkapitän nach der Landung fernmündlich seinen Gefechtsbericht durchgibt, horcht man in der höheren Kommandostelle auf. Einige Stunden später liegt das Ergebnis eines Aufklärungsfluges vor. Der Aufklärer hat nur noch vier Zerstörer und ein größeres Kriegsfahrzeug gesichtet. Es kann die Versenkung zweier britischer Zerstörer durch leichte Kampfflugzeuge an der englischen Südküste bestätigen. Wieder einmal war der „Kanalschreck" mit Erfolg am Werk.

Kriegsberichter Karl Klaus Krebs.

Major Gollobs 127. Luftsieg

Oberleutnant Graf errang den 125. Abschuß 30. Nachtjagdsieg des Oberleutnants Becker

DNB **Berlin**, 21. Aug. Der am 23. Juni 1942 mit den Schwertern zum Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Kommodore eines Jagdgeschwaders Major Gollob schoß zwei Tage nach der Bezwingung von fünf Gegnern am 18. 8. zwei weitere bolschewistische Flugzeuge ab und errang damit seinen 127. Luftsieg.

Am gleichen Tage erzielte Oberleutnant Graf, ebenfalls Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Staffelkapitän in dem von Major Gollob geführten Jagdgeschwader, seinen 125. Abschuß.

Oberleutnant Ludwig Becker, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, errang in der Nacht zum 18. 8. seinen 30. Nachtjagdsieg.

Unerschrockene Tat eines Fliegerkameraden

Mitten im feindlichen Feuer gerettet

DNB **Berlin**, 21. Aug. Im südlichen Abschnitt der Ostfront griffen vor wenigen Tagen deutsche Zerstörerflugzeuge feindliche Kolonnen, die von zahlreichen Flakgeschützen begleitet waren, in überraschenden Tiefflügen an. Ein deutsches Flugzeug mußte infolge mehrerer Treffer inmitten der feindlichen Kampfgruppen notlanden. Die Besatzung des Flugzeuges setzte sich mit ihren Bordwaffen zur Wehr, doch schien bei der Masse der Angreifer ihre Abwehr vollkommen aussichtslos. In diesem kritischen Augenblick schoß Leutnant Damm im Tiefflug heran und feuerte so lange auf die bolschewistischen Angreifer, bis sie zurückwichen. Ohne sich um das wütende MG-Feuer der Bolschewisten zu kümmern, landete er dicht neben seinen Kameraden, übernahm sie trotz des heftigen feindlichen Feuers in sein Flugzeug und startete wieder. Durch diese unerschrockene Tat rettete Leutnant Damm seinen Fliegerkameraden das Leben.

Stalin schreit weiter nach Invasion

Churchills sinnloses Menschenopfer hat nichts genutzt

DNB **Berlin**, 21. Aug. Wenn Churchill vielleicht geglaubt hat, wenigstens den lästigen bolschewistischen Mahner durch seinen so kläglich gescheiterten Zweite-Front-Versuch zum Schweigen gebracht zu haben, so irrt er sich auch hier. Kaum waren die letzten Trümmer der britischen Invasionstruppen müde und zerschlagen vom Festland zurückgekehrt, da verbreitete die sowjetische Nachrichtenagentur Taß, die im übrigen ihre große Enttäuschung über die englische Niederlage nicht verbergen kann, unter der drohenden Ueberschrift „Man darf nicht mit dem Zuschlagen im Westen zögern" eine angebliche Meldung aus Newyork, wonach „breite Schichten der amerikanischen Oeffentlichkeit auch weiter fortfahren, die Beschleunigung der Bildung der zweiten Front in Europa zu fordern." Davon zeuge u. a. eine Flut von Entschließungen verschiedener Organisationen, in denen die Invasion auf dem Kontinent dringend gefordert werde.

Churchills „lieber Bruder" Stalin, der sich in tausend Nöten befindet, besteht also trotz allem weiter auf seinem Schein.

Nach einer Reutermeldung aus Washington erklärte Wendell Willkie am Donnerstag daß er „in einigen Wochen" eine Reise nach der Sowjetunion und dem Nahen Osten antreten werde. Zu der Reise wird noch bekannt, daß Willkie Stalin eine Botschaft Roosevelts überbringen werde.

Drei Ritterkreuze

für die Vernichtung des Großgeleitzuges im Nördlichen Eismeer

DNB **Berlin**, 21. Aug. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kahl, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Hauptmann Flecher, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, Hauptmann Stoffregen, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Bei diesen Offizieren handelt es sich um die Führer der Kampfeinheiten, die mit ihren Verbänden die Sprengung und Vernichtung des feindlichen Großgeleitzuges im Nördlichen Eismeer vom 4. bis 7. Juli 1942 durchführten. Sie haben an der Spitze ihrer Besatzungen sowohl mit verbissener Zähigkeit und unübertrefflichem Schneid als auch mit hohem taktischem Geschick die Angriffe geführt, denen ein so großer, einzigartiger Erfolg beschieden war. Das Soldatenglück hat ihnen diese bedeutsame Waffentat nicht unverdient beschert. Sie haben sich vielmehr seit jeher durch vorbildliche Tapferkeit und höchste Einsatzbereitschaft als Flugzeugführer wie auch als Verbandsführer mannigfach bewährt.

Hauptmann Konrad Kahl, am 11. 3. 1912 zu Tschechen geboren, hat sich bereits durch erfolgreiche Flüge in Polen, in Norwegen und im Kampf gegen England hervorragend ausgezeichnet, und sich während des Ostfeldzuges bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubs in Stadt und Hafen Murmansk sowie durch vernichtende Angriffe auf Bahnanlagen und andere wichtige Ziele große Verdienste erworben.

Hauptmann Willi Flechner, am 29. 4. 08 in Neuwitz (Kr. Soldin) geboren, ist ebenso durch seinen unbeugsamen Angriffsgeist wie durch sein fliegerisches Können seinen Besatzungen ein Vorbild. 150 harte Angriffsflüge unternahm er auf wichtige Industriewerke der Britischen Insel und auf bedeutsame Ziele aller Art an der Ostfront. Sein Eingreifen in die Erdkämpfe durch schneidige Tiefangriffe fügte dem Gegner empfindlichen Schaden zu und entlastete die Erdtruppe in solchem Maße, daß der Wehrmachtbericht vom 9. Juni 1942 seinen Namen rühmend hervorhob.

Hauptmann Erich Stoffregen, am 13. 4. 1915 in Russee (Kr. Kiel) geboren, zeichnete sich bereits bei der Bekämpfung englischer Seestreitkräfte im Skagerrak, Firth of Forth und Scapa Flow aus und vollbrachte in zahlreichen Großeinsätzen gegen die englische Insel wie gegen die Sowjets neue bedeutende Leistungen, die im Januar 1942 bereits zur Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold führten.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Werner Mummert, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung, Major d. L. Willi Marienfeld, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Leutnant d. R. Eckhard von Dewitz, Bataillonsadjutant in einem Gebirgsjägerregiment.

Major d. R. Werner Mummert, am 31. 3. 1897 als Sohn des Landwirts Reinhard Mummert in Lüttewitz (Gau Sachsen) geboren, trat Ende Juli während der schweren Abwehrkämpfe bei Rschew aus eigenem Entschluß mit der von ihm geführten Aufklärungsabteilung zum Gegenstoß gegen zahlenmäßig weit überlegene feindliche Kräfte an. Durch seinen tapferen Einsatz wurde der Durchbruchsversuch der Bolschewisten vereitelt. Major Mummert ist Besitzer des Gutes Lüttewitz in Sachsen.

Major d. L. Willy Marienfeld, am 1. 10. 1895 als Sohn des Landwirts Gottlieb Marienfeld in Züllichau (Kreis Züllichau-Schwiebus/Gau Mark Brandenburg) geboren, war bereits wegen besonderer Tapferkeit im Wehrmachtbericht vom 14. Mai d. J. genannt worden. Bei den Kämpfen um Sewastopol zeichnete er sich durch seinen persönlichen Einsatz und die entschlossene Führung seines Bataillons erneut hervorragend aus. So stürmte er mit seinen Infanteristen, die Lage geschickt ausnutzend, die vom Feind stark ausgebaute und zäh verteidigte Höhenstellung von Inkerman. Major Marienfeld ist Kreisschulrat in Königsberg/Neumark.

Leutnant d. R. Eckhard von Dewitz, am 15. 2. 1921 als Sohn des Kapitänleutnants a. D. Albert von Dewitz in Salzburg (Gau Salzburg) geboren, erkannte während der heftigen Kämpfe in Lappland, daß der Gegner sich zum Angriff bereitstellte. Aus eigenem Entschluß brach er an der Spitze eines Stoßtrupps in den feindlichen Bereitstellungsraum ein, zersprengte die feindlichen Kräfte und vereitelte durch seine Tapferkeit und sein frisches Draufgängertum die Angriffsabsichten der Bolschewisten. Leutnant d. R. von Dewitz studierte bis zu seiner Einberufung Rechtswissenschaften an der Universität Berlin. Er gehörte der Hitler-Jugend seit Oktober 1933 in Heidelberg an.

Ritterkreuzträger gefallen

Hauptmann Helmut Schreiber-Volkening

DNB **Berlin**, 21. Aug. Am 9. August 1942 fiel bei den Kämpfen im Osten Ritterkreuzträger Helmut Schreiber-Volkening, Hauptmann im Stabe einer Panzerdivision.

Hauptmann Schreiber-Volkening ist einer der ersten Ritterkreuzträger des Heeres. Schon Ende Mai 1940 wurde ihm diese hohe Auszeichnung vom Führer für seinen hervorragenden tapferen Einsatz und die überlegene Führung einer Kompanie im Westen verliehen. Aus eigenem Entschluß drang er damals an der Spitze seiner Kompanie in eine große vom Gegner zäh verteidigte holländische Stadt ein und hielt die gewonnene Stellung anschließend mehrere Tage hindurch gegen starke Feindkräfte. Durch seinen Heldentod verliert die Panzerdivision einen hervorragenden Offizier, dessen leuchtendes Vorbild an Tapferkeit und Draufgängertum unvergeßlich bleiben wird.

Hauptmann Helmut Schreiber-Volkening wurde am 22. 11. 1911 als Sohn eines Arztes in Niederländisch-Indien geboren. 1934 trat er als Fahnenjunker in ein Infanterieregiment in Oldenburg ein und wurde in diesem Regiment nach zwei Jahren zum Leutnant befördert. Nach seiner Beförderung 1939 zum Oberleutnant übernahm er die Führung einer Kompanie; im Verlaufe des Ostfeldzuges wurde er zum Hauptmann befördert.

Der Kaukasus und seine Völker

Der Kaukasus wird im Orient der Berg der Sprachen genannt wegen der bunten Vielfalt seiner Bevölkerung. Rußland hat sich das Kaukasusgebiet, das in seiner herkömmlichen Umgrenzung etwa so groß ist wie Frankreich, nach und nach angeeignet. Zuerst faßte es Ende des 18. Jahrhunderts in Transkaukasien Fuß, wo sich die damaligen einheimischen Herrscher Georgiens gegen Perser und Türken nicht behaupten konnten. Zwei für die Russen siegreiche Kriege gegen Persien erweiterten den transkaukasischen Besitz bis ans Kaspische Meer. 1825 wurde den Türken die östliche Küste des Schwarzen Meeres und 1778 der wichtige Hafen Batum am Schwarzen Meer abgenommen. Die Unterwerfung der tapferen Bergvölker beanspruchte fast ein halbes Jahrhundert und wurde erst im Jahre 1864 vollendet.

Das wirtschaftliche Schwergewicht des Kaukasusgebietes liegt im Norden des Gebirges und an seinem äußersten Ostende, am Kaspischen Meer. Dort ist das Gebiet von Baku, reich an Erdölvorräten. Die dem Gebirge nördlich vorgelagerte Steppe gehört größtenteils zum fruchtbaren Schwarzerdegebiet.

Politisch wichtiger ist Transkaukasien. Hier wohnen drei Völker: die Georgier mit mehreren Untergruppen, die Armenier — diese beiden sind Christen — und die zu den mohammedanischen Türkvölkern gehörenden Aserbeidschan-Türken. Die kaukasischen Armenier sind der Restbestand des armenischen Volkes. Das geistige und religiöse Zentrum der Armenier, das Patriarchenkloster Etschmiadsin, lag von Anfang an auf russischem Herrschaftsgebiet, in der Nähe der heutigen armenischen Hauptstadt Eriwan. Die Georgier sind wie die Armenier ein sehr altes Volk, das sich den Russen nur widerwillig und nur mit dem Ziel unterwarf, seinen christlichen Glauben zu retten. Ihre Hauptstadt ist Tiflis. Die Türken, die im östlichen Teil von Transkaukasien, in Aserbeidschan, wohnen, sind im Zusammenhang mit den großen türkischen Wanderungen des Mittelalters dorthin gekommen. Sie sind nahe verwandt mit den Türken der Türkei, besitzen aber ein ausgeprägtes kaukasisches Gemeinschaftsbewußtsein, so daß sie sich in erster Linie als Kaukasier fühlen.

Die Moskauer Politik war schon zur zaristischen Zeit auf die Unterdrückung des Eigenlebens der kaukasischen Völker gerichtet, und der Widerstand gegen die Russifizierungspolitik war und ist in Kaukasien bei allen seinen Völkern gleich stark.

Unmittelbar nach der bolschewistischen Revolution von 1917 ergriffen die kaukasischen Völker die Gelegenheit, sich vom Moskauer Staat zu trennen und ihre selbständige Eigenstaatlichkeit zu proklamieren. Der armenische und georgische Staat wurden von der Entente und vom Völkerbund anerkannt und richteten auch Vertretungen im Auslande ein, so z. B. in Berlin und Paris. Die Hauptstadt von Aserbeidschan, Baku, wurde zeitweilig von den Engländern besetzt, die das dortige Erdöl unter ihre Kontrolle nehmen wollten. Nach dem Abzug der Engländer, die sich dort nicht behaupten konnten, entsandten die Moskauer Bolschewisten starke Streitkräfte, um Transkaukasien erneut mit Gewalt zu unterwerfen.

Die Kräfte der Kaukasier reichten nicht aus, um die nationale Freiheit zu verteidigen, und 1920 eroberten die Bolschewisten Baku. 1921 wurden Georgien und Armenien genommen. Alle drei transkaukasischen Republiken — auch Aserbeidschan wurde als solche organisiert — mußten als Sowjetrepubliken in die UdSSR eintreten. Der innere Widerstand gegen das Sowjetregime ist bei Georgiern, Armeniern und Türkvölkern gleich groß. Wiederholt flammten Erhebungsversuche auf, die jedoch von Moskau blutig unterdrückt wurden. Kaum irgendwo in der Sowjetunion ist der nationale Haß gegen Moskau größer als in Transkaukasien.

Die Aserbeidschan-Türken sind fleißige Ackerbauer und Viehzüchter, und Georgien und Armenien sind alte Kulturländer mit einer langen und wechselvollen, vielfach tragischen Geschichte, auf deren ruhmvolle Episoden die Bewohner stolz sind. Und nirgends findet sich in diesen gebirgigen, an Wein und Obst reichen Gebieten auch nur die schmalste Grundlage für die kommunistische Kollektivierung. Der Bolschewismus wird hier als tödlicher Zwang empfunden.

Das Hochgebirge wird von zwei landschaftlich berühmten Kunststraßen, der Grusinischen von Norden nach Süden und der Ossetinischen von Osten nach Westen, durchquert. Die Eisenbahn hat das Gebirge noch nicht bezwungen, sondern umgeht es ostwärts in weitem Bogen. Das transkaukasische Bahnnetz hat Anschluß an das türkische über Kars nach Erzerum und Ankara. Der Anschluß nach Iran reicht bisher nur etwas über Täbris hinaus, und bis Teheran fehlen noch einige hundert Kilometer, da die iranische Regierung den Bau aus verständlichen Gründen verzögert hat.

Wir suchen den Tommy im Kanal

Aufklärer über der englischen Landungsflotte vor Dieppe

Von Kriegsberichter Walter Röder

DNB. (PK.) Durch eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier erhielt das deutsche Volk am Abend des 19. August 1942 Kenntnis von einem Landungsversuch der Briten, der im Feuer der deutschen Küstenabwehr zusammenbrach. Unser Bericht gibt die Eindrücke zweier Fernaufklärerbesatzungen bei diesem Unternehmen wieder.

Lange hatte die Heimat nichts von der Front im Westen gehört. Hier und da fragte man sich: „Was ist eigentlich im Westen los?" Im Gleichlauf versahen die Küstenwachen ihren entsagungsvollen Dienst, standen die Männer hinter ihren Waffen, denen sich nur selten ein Ziel bot. Auf den Jagdfliegerplätzen war schon



Stephan von Horthy an der Ostfront gefallen
Der Stellvertreter des Reichsverwesers, Stephan von Horthy, ist Donnerstagmorgen an der Ostfront gefallen. Weltbild.

mehr Betrieb. Immer starten Flugzeuge, um die Angriffe englischer Bomber- und Jagdverbände abzuwehren und zu zerschlagen. Fernaufklärer halten dauernd den Kanal, die Häfen und breiten Flußmündungen an der englischen Südküste unter ihrer Kontrolle.

Da und dort wurden Schiffsansammlungen größerer und kleinerer Pötte festgestellt. Es wurde ja viel auf der Gegenseite von der Errichtung der zweiten Front geredet und geschrieben. Die deutschen Land- und Luftstreitkräfte an der französischen Küste waren auf der Wacht. Immer wurden sie durch Aufklärungsergebnisse unserer Flieger von den Veränderungen im feindlichen Lager unterrichtet.

Da kommt der Morgen des 19. August. Vor dem Hafen der kleinen Küstenstadt Dieppe, die in einem tiefen Einschnitt der Steilküste liegt, kreuzt ein starker britisch-amerikanischer Flottenverband und landet Truppen und schwere Waffen. Sollte das die Errichtung der zweiten Front sein? Die Verbände des Küstenschutzes bereiten dem Tommy und seinen Verbündeten einen warmen Empfang. Die ersten Angriffswellen werden vernichtet. Setzt der Gegner zu einem zweiten Stoß an? Was ist draußen auf dem Kanal los?

Fernaufklärer starten. Lange Stunden kreisen sie über der Landungsstelle, fliegen kreuz und quer über das spiegelglatte Wasser des Kanals, über dem sich fast wolkenlos der blaue Himmel wölbt. Die englische Südküste kommt in Sicht und wird angeflogen. Jede Ecke kennen die Besatzungen dort, aber keine neuen Beobachtungen können sie melden.

Da gibt die „Toni" eine Meldung durch: „Starker Geleitzug mit 26 bis 30 Transportern fährt unter starker Sicherung Kurs . .!" Das ist die Meldung, auf die alle warten. Der Engländer hat also doch eine große Sache vor. Warum läßt er dann schon in den Vormittagsstunden den eben auslaufenen Geleitzug wieder Kurs England nehmen? Hat er so schnell die Aussichtslosigkeit seines Unternehmens erkannt? Spricht nicht diese Wandlung allein dafür, daß es sich nur um eine englische Geste gegenüber Moskau handelt, bei der sich die Tommies und ihre Trabanten allerdings wieder eine verdammt blutige Abfuhr holten?

In einem Gefechtsstand einer Fernaufklärerstaffel drücken sich zwei bewährte Beobachter die Hand. Sie haben beide heute schon wichtige Aufklärungsergebnisse an die Führung geben können. Sie waren über dem Tommy vor Dieppe und der englischen Südküste. Nun erzählen sie sich zwischen den Einsätzen ihre Erlebnisse des Morgens.

Hauptmann S. war kurz nach der Landung der ersten feindlichen Streitkräfte gestartet. Verschlafen lag noch das französische Land unter ihm, über das er dahinbrauste. Jetzt kam der Taleinschnitt, an dessen Ausgang die Stadt Dieppe liegt. An zwei Stellen brannte es. Draußen von See her waren die Abschüsse schwerer Schiffsartillerie zu sehen, der die eigenen Küstenbatterien antworteten. Vor der Küste flitzten Zerstörer und leichte Kreuzer hin und her. Sie schützten die Landung der kleinen Fahrzeuge, die in großer Zahl an Land stießen. Von Transportern war nichts zu sehen. Sie hatten sich eingenebelt. Wir mußten also hintenherum fliegen, um Zahl und Tonnage der Landungsflotte feststellen zu können. Hier empfing uns eine starke Abwehr von Spitfires und gutliegender Schiffsflak.

Einmal rauschte es auf in der rechten Tragfläche. Wir ließen uns aber nicht abdrängen und stellten fest, daß etwa aus zwanzig dicken Pötten ausgeladen wurde. Inzwischen landeten die üblichen Lastkähne zum Transport der Panzer. Ueber hundert Uebersetzboote schaukelten herum. Ein Bordbetrieb, darüber ein toller Trubel von feindlichen und eigenen Jägern. Da zischte ein Spitfire ins Meer, dort schwebten zwei, vier Fallschirme in der Luft. Zwischendurch blitzten die Flächen der sich verfolgenden Flugzeuge in der Sonne.

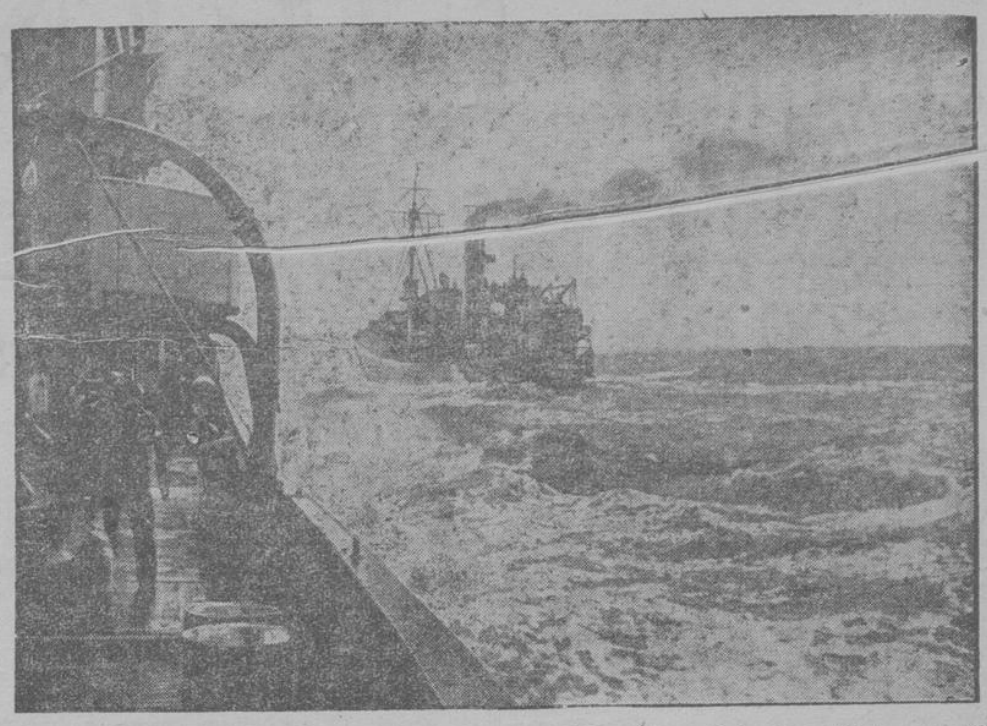
Wir ließen dieses Schauspiel hinter uns, flogen die eigene Küste entlang und nahmen dann Kurs Kanal, kreuzten dort nach allen Richtungen, flogen die Küste an, aber nirgends war noch ein Pott zu sehen. Noch einmal kreisten wir dann über der Landungsstelle, wo weiter heiß gekämpft wurde. Immer wieder sah man die Mündungsfeuer unserer Küstenartillerie.

Unser Auftrag war erfüllt. Wir drehten auf Heimatkurs. Da tauchten seitlich von uns aus einer Talsenke fünf Spitfires auf. Gleich beim ersten Anflug rauschte es bei uns im Karton. Das Maschinengewehr des Bordfunkers wurde zerschmettert. Zwei Splitter setzten ihm in den Oberarm. Der Bordschütze feuerte weiter. Unser linker Motor brannte. Nun blieb der rechte weg. Rumms. Bauchlandung. Franzosen eilten vom Felde herbei, halfen uns und erzählten, daß eine Spitfire stark qualmend abgedreht hatte und drüben hinter einem kleinen Gehölz brennend aufgeschlagen sei. Ein Erfolg unserer Hintermannschaft.

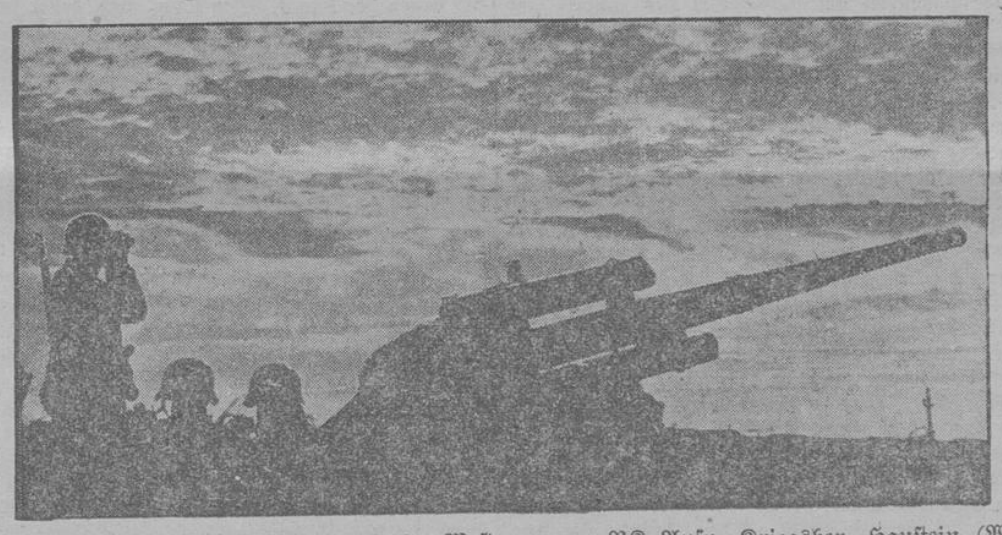
Herzlich beglückwünscht Oberleutnant R. den Hauptmann zu seinem „Geburtstag". Er flog selbst Aufklärung im Kanal und kannte den Betrieb da vorne. Kreuz und quer war er über das vollkommen ruhige Wasser gefegt. Da sichtete er vor sich einen dicken Geleitzug. Etwa dreißig Pötte. Die gleichen Fahrzeuge, die sein Kamerad entdeckt hatte. Ziemlich fette Brokken waren dabei und alle bis oben hin mit Truppen und Waffen beladen. Erst glaubte der Oberleutnant an eine Täuschung. Ganz nahe ging er an die Schiffe heran, flog das Geleit entlang.

Tatsächlich, die Schiffe liefen zur englischen Küste zurück. Durch einen Pulk Spitfires, die ihn auf dem Rückweg bei Dieppe abfangen wollten, brach er durch und startete nun nochmals zur Suche nach dem Tommy.

Bald traf über den Funk die Meldung des Fernaufklärers ein. Vorerst vollkommene Ruhe. Feind abgelaufen. Wieder endet ein Abenteuer Churchills mit einer gewaltigen Niederlage. Rauchende Trümmer abgeschossener englischer Flugzeuge, Panzer, zerstörte Landungsfahrzeuge und weit über tausend Gefangene blieben in Dieppe.



Minensuchboote auf Marschfahrt im Kanal PK.-Aufn.: Kriegsber. Kietzmann (Wb.).



Bei einer erfolgreichen Flakbatterie im Westen PK.-Aufn. Kriegsber. Haustein (Wb.). Das Rohr eines schweren Flakgeschützes ragt drohend in den Himmel, stets bereit, den Feind gebührend zu begrüßen. Jeder einzelne Mann ist sich seiner Verantwortung bewußt. Immer auf Ueberraschungen gefaßt, ist der Beobachter auf dem Posten.

„Warum denn nicht?"

Bei einer Rundreise durch Brandenburg traf Friedrich Wilhelm IV. in einer Stadt der Altmark ein, wo sich bald nach dem offiziellen Empfang der Magistrat um ihn versammelte, um dem Monarchen eine Bitte vorzutragen. Als der König äußerte, daß er den soeben ausgesprochenen Wunsch nicht erfüllen könnte — wenigstens nicht sofort —, platzte einer der Stadtväter mit der Frage heraus: „Warum denn nicht?" — Friedrich Wilhelm tat, als habe er nichts gehört, und ließ sich die einzelnen Mitglieder der Abordnung vorstellen. Als nun die Reihe an den vorlauten Stadtrat kam, entspann sich folgendes Gespräch: „Was sind Sie?" —Brauer, Euer Majestät!" — „Was brauen Sie?" — „Braunbier." — „Brauen Sie kein Weißbier? — „Nein!" — „Warum denn nicht?!" . . .

Die Romantik des Kaukasus

Von A. Falkenhorst

Die majestätische Erhabenheit der steilen hohen Berge mit ewigem Schnee auf den Gipfeln, die Wildnis der dunklen, engen Pässe und Schluchten, die tiefen Abgründe, die undurchdringlichen Wälder, die die Berge bedecken, und die eigenartige kriegerische Bergbevölkerung, sowie die vielen Abenteuer, die jeder hier erlebt, umgeben den Kaukasus, nicht mit Unrecht, mit dem Hauch der Romantik.

Alles dieses zog in seinen Bann nicht nur die Liebhaber von Abenteuern, nicht nur die Offiziere der zaristischen Armee, die hier schnell vorwärtskommen und höhere Dienstgrade erkämpfen konnten, sondern auch die größten Dichter, wie Puschkin, Lermontow, Leo Tolstoi und den Romanschreiber Marlinski. Alle verbrachten sie einige Jahre in den kleinen Bergfestungen, und ihre Erlebnisse, Betrachtungen und Eindrücke gaben ihnen Stoff zu vielen Meisterwerken, so vor allem für das Werk „Dämon", das Lermontow unsterblich machte.

Die Zeit war ja auch günstig, weil der Kaukasus noch lange nicht „beruhigt", also noch nicht völlig unterworfen war. Es war in den 60er bis 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Bergbewohner, die „Gorzy", ihren Verzweiflungskampf gegen die regulären Truppen des mächtigen Zarenreiches erbittert führten.

Damals gab es noch keine Eisenbahnen, außer der einen, die von Moskau nach Petersburg erst gebaut wurde. Man mußte also mit der Postkutsche oder in eigenem Wagen, aber mit Postpferden, den langen Weg antreten. So eine Reise von Moskau nach Pjatigorsk, einer dem Kaukasus vorgelagerten Stadt, dauerte damals mehrere Wochen. Und dennoch hatte so eine Fahrt viel Anziehendes und Poetisches, trotz der vielen Unbequemlichkeiten, die man aber in Kauf nehmen mußte. Heute allerdings bringt der Schnellzug in 38 Stunden den Reisenden nach demselben Städtchen, von wo man bei klarer Sicht den Schneekopf des alten Elbrus bewundern kann.

Von hier geht die Eisenbahn weiter nach der Stadt Wladikawkas, die man am Fuße der ersten Berge des Kaukasus, die steil aus der Ebene emporragen, seinerzeit angelegt hat. Früher war hier ein Kordon der Terek-Kosaken, die das Eindringen der Tscherkessen in die Ebene vor dem Kaukasus verhindern sollten, denn diese verwegenen Gorzy, ausgezeichnete Reiter, befaßten sich mit Einfällen in die Siedlungen, die sie überfielen, ausraubten, wobei sie die nicht geflüchteten Bewohner gefangennahmen und mit dem erbeuteten Vieh und den besseren Pferden in ihre hoch in den Bergen liegenden Aulen, wie die Siedlungen der Gorzy genannt werden, verschwanden. Ebenso verhielten sich die noch wilderen Tschetschenzy, die weiter östlich die Randberge des Kaukasus im Norden bewohnen.

Wladikawkas, ein ruhiges und gemütliches Städtchen, im Grünen gelegen, mit einer Einwohnerschaft von recht hohem Kulturleben, liegt am Terek, dem viel besungenen Fluß des Kaukasus. Der geräuschvolle wilde Terek will sich auch in der Stadt und dem schönen großen Stadtpark nicht bändigen und besänftigen, denn auch hier sind seine Gewässer ebenfalls so brausend wie in den Tälern der Berge, die er eben verlassen hat. Wladikawkas war das Stabsquartier der damaligen kaukasischen Armee; bis jetzt war es der Sitz vieler Sowjetbehörden und wirtschaftlichen Verwaltungen.

Hat man genügend Zeit und will man die Schönheiten des Kaukasus in aller Ruhe genießen, so nimmt man ein bequemes einheimisches Fuhrwerk, einen Phäeton, der mit bunten Teppichen ausgelegt ist und von zwei starken Pferden gezogen wird. Mit diesem Wagen macht man die Reise von Wladikawkas nach Tiflis, der Hauptstadt des Landes, in 2 bis 3 Tagen. Ist die Zeit kurz bemessen, so benutzt man entweder regelrecht verkehrende Postautos, einen Lastwagen mit eingebauten Bänken, auf denen es sich allerdings nicht ganz bequem sitzen läßt, oder man mietet eine Kraftdroschke, gewöhnlich einen alten ausrangierten Ford, dessen Inhaber, ein Grusiner, den Reisenden für ein entsprechendes Fahrgeld nach Tiflis bringt. Die Fahrt beginnt in den frühen Morgenstunden, wo die Hitze sich noch nicht spürbar macht, und endet in den Nachmittagsstunden in Tiflis, vorausgesetzt, daß der alte Ford keine allzugroßen Pannen unterwegs hat.

Kaum hat man Wladikawkas verlassen, so nähern sich schon die Riesenwände der hohen, steilen Berge. Vor einem finsteren, engen Paß, in den die Straße einläuft, in einem winzigen Tal, steht eine ebenso winzige kleine Bergfestung, eine der vielen, die längs des Flusses und weiter im Inneren der Berge, während der Eroberung des Kaukasus für die Truppen erbaut worden sind. Kleine Abteilungen, bestehend aus einer Kompanie und einer „Sotnja" / 100 Säbel, gleich einer Schwadron / Kosaken, bildeten die Garnison solcher kleinen Bergfestungen. Einige aus groben Felsblöcken, errichtete Gebäude und Hütten, die für die Unterkunft der Mannschaft und Pferde dienten, zwei, drei kleine Häuschen für die Offiziere, alles mit einer nicht allzu hohen Mauer umgeben, sieht man noch heute verlassen dort stehen, umwoben vom Schimmer romantischer Vergangenheit und der Einsamkeit. Das ganze macht den Eindruck eines Spielzeuges, das man den Kindern herstellt, die „Soldaten spielen". Seinerzeit aber waren es sehr gefürchtete Plätze, die die aufständischen Gorzy in Schach halten sollten und auch hielten.

Der Darjal-Paß ist einer der romantischsten und schönste Plätze im Kaukasus; in ihm strömt der wilde Terek, sich an die Wände der steilen, hohen Berge anschmiegend. An einer Stelle hängen zyklopische Felsen über den schmalen Weg, jeden Augenblick bereit, den Reisenden beim Einsturz zu begraben, weshalb auch die Stelle vom Volksmunde die treffende und vielsagende Benennung erhielt: „Allmächtiger, sei mir gnädig!"

Etwas weiter sieht man auf einem hohen schwarzen Felsen die Ruinen einer Burg, es ist „das Schloß der Tamara". Die Sage erzählt, daß vor langer Zeit in diesem einsamen und düsteren Schloß die grusinische Zarin Tamara lebte. Hübsch wie ein Engel, aber hinterlistig und grausam wie der Satan. Abends, wenn der Nebel vom Terek emporsteigt und der enge Darjalpaß in fast nächtliche Finsternis sich einhüllt, lockte das freundliche Licht im Schloß die einsamen Wanderer, die hier Ruhe und Verpflegung erwartete, wie es im Kaukasus von jeher Sitte ist. Der schweigsame Torwart öffnete bereitwillig die enge Tür im großen Tor der Burg und ließ den Wanderer in den Burghof eintreten, gleich ob es ein vornehmer Krieger, ein reicher Kaufmann oder einfacher Landmann war. Von der Dienerschaft empfangen, wurde der Wanderer zur Zarin Tamara geführt, und alsdann mit reicher Mahlzeit und köstlichen Weinen bewirtet. Dann folgte eine rauschende Liebesnacht. Doch in den frühen Morgenstunden, wenn die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Gipfel der Berge röteten, öffnete sich im Schlafgemach der Zarin ein Fenster; eine schöne Frauenhand winkte mit einem weißen Taschentuch einen letzten Abschiedsgruß dem Leichnam ihres nächtlichen Gastes zu. Der stürmische Terek trug den noch vor kurzem von Liebe und Leidenschaft glücklichen Wanderer mit einem Dolch im Herzen auf seinen schäumenden Wellen davon.

Auf einer Strecke von hundert Meter ist in den Schneemassen ein Tunnel ausgehoben. Es wird so kalt, daß man alles anzieht, was einen vor der Kälte schützen könnte. Der Grusier hatte schon längst seinen Schafpelz übergezogen; es ist furchtbar kalt hier oben, obgleich es Juli ist und der Thermometer in Wladikawkas 30 Grad Reaumur im Schatten zeigt, während es in Tiflis sicher wieder 37 bis 38 sein werden.

Jetzt geht es allmählich bergab; es wird etwas wärmer. An einigen Stellen ist der Abhang so steil, daß alle Bremsen angesetzt werden müssen. Der wilde, düstere Teil des Hochgebirges liegt bald hinter uns — vor uns geht es in friedlichen Tälern bergab nach Tiflis.

Jahrgang 1942 Nr. 8

HEILIGE HEIMATERDE

Monatsbeilage der Siegblätter zur Förderung und Pflege des Heimatgedankens im Siegerland, Westerwald und den Nachbargebieten

100 Jahre „Deutsches Haus" in Betzdorf

Eine alte Gaststätte im Wandel der Zeit

Mit dem Aufstieg des Siegerlandes unter Preußens Adler ist ein Stück Heimatgeschichte eng verknüpft:

Die Entwicklung des Hotels „Deutsches Haus" in Betzdorf.

Im Jahre 1840 wurde die Teilstrecke der Koblenz-Olperstraße, die Siegtalstraße Kirchen-Wissen dem Verkehr übergeben; sie ist die Hauptstraße des Kreises Altenkirchen. Der Verkehr, der früher von Wissen über Kalteiche nach Kirchen führte, war jetzt ins Siegtal geleitet, und damit beginnt die Entwicklung Betzdorfs. Kein Wunder, daß sich an dem Mittelpunkt des Verkehrs an der Siegbrücke das Bedürfnis nach einer Gaststätte geltend machte. Hier auf dem „Aeuchen", auf dem Grundstück des Daniel Weber, wurde im Jahre 1942 das „Deutsche Haus" gebaut. Die altbeliebte Betzdorfer Gaststätte sieht also in diesem Jahre auf eine 100jährige Geschichte zurück. Der Verkehr an dieser Stätte steigerte sich, als im Gründungsjahre der Anschluß von Kirchen nach Siegen (1842—44) und vor allem, als zehn Jahre später (von 1852—56) die Straße von Betzdorf nach Neunkirchen mit Anschluß über Dillenburg nach Gießen-Frankfurt gebaut wurde. Im „Deutschen Haus" hielten die Fuhrleute Rast. Hier trafen sich auch die Gewerken von den Siegerländer Gruben und Hütten. Die massiven, gewölbten Kellerräume, die von der jetzigen Göringstraße zugänglich waren, dienten zur Unterstellung von Pferden und Wagen.

Vor dem Hause befand sich ein Ziehbrunnen mit Pferdetränke. Ein Schlagbaum forderte die Fuhrleute zur Entrichtung des Straßengeldes auf. Hier fand auch der Pferdewechsel und die Postübergabe für das Heller- und Daadetal, sowie für das Gebhardshainer Land statt.

Von 1850 an verkehrte die Post Koblenz-Siegen täglich. Manchem Reisenden in der poesievollen Biedermeierzeit wurde im Deutschen Haus ein erfrischender Trunk gereicht. Das idyllische Bild verschwand, als die Eisenbahn den Postwagen verdrängte.

Bereits 1851 plante die Köln-Mindener-Eisenbahngesellschaft eine Verbindung Siegburg-Frankfurt über Altenkirchen, Hachenburg und Limburg. Einflußreiche Persönlichkeiten in Kirchen erreichten es, daß dieser Plan aufgegeben wurde und die Bahn durch das Sieg-, Heller- und Dilltal gebaut wurde. 1861 war der Schienenstrang bis Betzdorf gelegt. 1862 war Gießen erreicht. Um die gleiche Zeit (1861) wurde die Strecke Betzdorf-Siegen gebaut. Damit war Betzdorf der Knotenpunkt des Eisenbahnverkehrs im Siegerland geworden. Betzdorf war aus seinem Dornröschenschlaf erwacht und blühte aus ländlicher Verträumtheit zu einer gewerbereichen Kleinstadt auf. Dieser Aufstieg brachte neues Leben ins „Deutsche Haus". Es wurde ein beliebtes Rast- und Gasthaus für Geschäftsreisende. Anfangs der 80er Jahre erlag das „Deutsche Haus" einer Feuersbrunst, aus der es größer und schöner erstand. Um die Jahrhundertwende kam ein neuer Aufschwung. Das Auto eroberte sich die Straße. Die Kellergewölbe, in denen ehemals Pferde und Wagen untergestellt waren, wurden zur Autogarage umgestaltet, und vor dem Hause wurde eine Tankstelle errichtet. Man konnte jetzt drinnen und draußen „tanken".

Der Weltkrieg 1914—18 lähmte zeitweise den Verkehr. Aber noch empfindsamer wurde die Lage, als mit der Eröffnung der Bahn Siegen-Haiger 1915 der Verkehr in Betzdorf als Knotenpunkt stark zurückging und das größere Siegen ihm den Rang ablief. Ueber dem „Deutschen Haus" hing das Damoklesschwert. Es sollte zu einer Bank umgestaltet werden. Als dann im Jahre 1920 Karl Großkurth das Hotel käuflich erwarb, d. h. das Hotel „Siegerland" gegen das „Deutsche Haus" tauschte, kam neues Leben in den Betrieb. Unter großen Aufwendungen wurde das Hotel von Grund auf erneuert u. aufgestockt sowie modernen Ansprüchen angepaßt, so daß es eine heute gemütliche Gaststätte des Ortes und des Fremdenverkehrs, ein Haus 1. Ranges, darstellt. Die leutselige Art des neuen Besitzers zog einen Kreis treuer Stammkunden an. Seine musikalische Begabung als Komponist und Dirigent machte das „Deutsche Haus" zu einem oft und gern besuchten Lokal zahlreicher Künstler. Ella Panera, Schülerin von Joh. Brahms, J. Schaaf, Prof. E. Heuser, Prof. E. Döring, Marg. Döring von Möllendorff, M. Neumann, der hier seinen großen Männerchor „Totentanz vollendete, Prof. Othegraven. Maler u. Bildhauer stiegen im Deutschen Haus ab. Manches schöne Hauskonzert ist den Betzdorfer Musikfreunden in guter Erinnerung geblieben. In der gewitterschweren Zeit des Ruhreinfalls der Franzosen (1923) haben zahlreiche Flüchtlinge und Ausgewiesene ein Unterkommen gefunden. U. a. hat Albert Leo Schlageter im März 1923 hier übernachtet. Am 3. März 1923 machte der ausgewiesene Regierungspräsident von Trier die witzige Eintragung ins Gästebuch, daß „Betzdorf für 24 Stunden Provinzialhauptstadt" war.

Als 1940 Karl Großkurth zu früh verstarb, übernahm seine Gattin die Leitung des Hauses und führte es mit Umsicht und Geschick. Das Jubiläumsjahr setzte ihrem unermüdlichen, umsichtigen Schaffen ein Ziel.

So tritt zum Beginn eines neuen Jahrhunderts „Dienst am Kunden" der Sohn des Hauses, Kurt Großkurth Erbe und Aufgabe an. Zur Zeit an das Deutsche Theater nach dem Haag (Holland) verpflichtet, betreut seine Gattin im Sinne der Eltern Gäste und Haus.

Das „Deutsche Haus" war vor 1873 im Besitze des Christian Weber und ging 1881 an dessen Tochter Karoline, Ehefrau des Eduard Contermann über (1. Bürgermeister von Betzdorf). Die Familien Weber-Contermann hatten den Hotelbetrieb verpachtet. Als Eigentümer verwalteten das Haus von 1892—99 Fr. W. Kritzler, von 1899—1905 Fr. Weißgerber, der jetzige Besitzer des Hotels Weißgerber in Altenkirchen, von 1905 bis 1920 Hans Weber und von da bis heute Familie Großkurth.

Möge dem „Deutschen Haus", das mit dem Werden und Wachsen Betzdorfs so eng verbunden ist, noch ein weiteres Jahrhundert geschäftlicher Blüte beschieden sein.

(Literatur: Grundbuch, Kirchen; Katastr. Betzdorf; Rausch, Gesch. d. Kreis. Altenkirchen; Gästebuch d. „Dtsch. Hauses", Siegblätter, Jahrg. 1932).

J. H.

Verborgene Schönheiten im Westerwald

Seltene Pflanzen und Vögel im „Derschener Geschwämm"

Abseits vom emsigen Leben unserer Westerwalddörfer liegt verträumt und wie ein Stückchen unberührte Natur das „Derschener Geschwämm". Ein weiter Landstrich am Randgebiet des Basalts und des Kaolins, von Sumpf und vermodertem Boden bedeckt. Daher auch der Name „Geschwämm". Bis hierher sind die Meliorationen die weite Strecken des Westerwaldes schon in nutzbringendes Ackerland verwandelt haben, noch nicht vorgedrungen und das Auge des Naturfreundes kann sich noch vieler Schönheiten in der Pflanzen- und Tierwelt erfreuen, die anderwärts längst ausgestorben sind.

Wenn auf den trockenen Höhenrücken des Westerwaldes jetzt im August das Heidekraut blüht, dann ist auch die hohe Blütezeit im Geschwämm gekommen. Da findet man das selten gewordene Johanniskraut, den Blutweiderich, den Zweizahn, das Wollkraut mit seinen putzigen Blüten, den Sumpfhornklee, der sonst nirgendwo in der weiteren Umgebung mehr gedeiht, Katzenpfötchen, Quendel, Scharfgarbe und Teichrosen. Und über allem empor wächst das sogenannte Pfeifengras, das der Botaniker (Molina coerulea) nennt. Diese Pflanze gehört zu denen, die dem Geschwämm seine Eigentümlichkeit verleihen. In dichten Stöcken, meist vereinzelt besiedelt es den Grund, auf dem neben ihm nur Heidebüschel, Farnkraut, Faulbaum, verkrüppelte Birken und anderes Gehölz wachsen und Schilf sich breit macht. Hier kann sich das Pfeifenkraut ungehemmt auf seinen dünnen, knotenlosen Halmen entfalten. Dunkelviolett leuchten die Flächen, auf denen das Kraut, dessen Name wohl daher kommt weil die Alten die langen, knotenfreien Stengel zum Ausräumen der langen Pfeifenrohre verwendeten, wächst.

In dieser einzigartigen kleinen Wildnis ist auch noch die Heimat vieler Vögel und anderer Tiere, die längst in den Haubergen und fiskalischen Wäldern abgewandert sind. Man findet nicht selten dort einen Kibitz oder Eisvogel und die Rohrdommel ist mit zahlreichen Familien vertreten. Jäger fanden in dem dichten Gestrüpp und Schilf auch schon Birkwild und Fasane. Aber auch die Räuberwelt ist beheimatet, denn wo die Vögel und Häslein so guten Unterschlupf finden, da weiß auch der Fuchs seinen Tisch gedeckt und der Steinmarder seine Beute zu holen. Oft an schönen, stillen Sommerabenden, wenn ich am Rande des Geschwämms ging, hörte ich den Klageruf eines Junghasen oder einer Wildtaube, die Reinecke geschlagen hatte. Dann wurde es lebendig im Geschwämme. Ueberall flatterten Vögel im Gebüsch und erst nach geraumer Zeit flauten die Angstlaute ab, die vielhundertstimmig das kleine Moorland erfüllten. Jetzt im ausklingenden Sommer ist es schön dort oben. Zu wenige unserer Landsleute in der engeren Heimat kennen das verträumte Fleckchen Erde. Schade darum. Der Bahnbau ist bedrohlich in seine Nähe gerückt. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch hier dem Land sein letzter, stiller Reiz genommen wird. Die Naturfreunde hoffen allerdings, daß nach dem Krieg der weite deutsche Osten soviel Ackerscholle dem Reich bringt, daß die steinigen unfruchtbaren Westerwaldhänge und ihr liebes Geschwämm in alter Unberührtheit erhalten bleiben, wie die Trödelsteine, die seit undenklichen Zeiten im Moos und Heidekraut des Westerwaldes schlafen.

A. Sch.

Schnurren um alte Westerwälder Feldhüter

„Quätschen"

Von unserm Feldhüter will ich hier erzählen, nicht von dem, der jetzt getreulich Feld und Wiese und Wald bewacht und Tag und Nacht auf der Hut ist, damit nicht iene Leute ernten, die nicht gesät haben. Nein, von dem alten Flurschütz soll also erzählt werden, der dieses Amt pflichteifrig in Gebhardshain ausübte, als ich noch ein Dorf- und Lausjunge war. Er ist schon lange tot. Schon damals war er ein alter Mann, der trotzdem seinen Dienst recht stramm versah. Er war im Herbst, wenn das Obst lockte, hinter uns Jungen her wie der Teufel hinter den armen Seelen. Kaum hatte einer den Knüppel in die lockende Pracht eines Baumes geworfen, so saßte ihn schon im gleichen Augenblick eine Faust im Genick. Ein Verhör und zu Hause noch ärgere Dinge folgten. Aber — es hat wohl jeder Mensch eine Schwäche — mit dem Schreiben stand der Flurschütz auf gespanntem Fuß.

Eines Tages bekam der Junge des Schusterhannes ein Protokoll, weil er an den Birnen gewesen sei. Der Schusterhannes weigerte sich, die Strafe zu bezahlen, mit der Begründung, sein Sohn behaupte und wolle dies beschwören, nicht an den Birnen gewesen zu sein. Also kam die Sache vor den Richter. Er fragte den Feldhüter, ob der Junge wirklich an den Birnen gewesen sei und ob er das auf seinen Diensteid nehmen könne.

„Dat net," sagte da der gute Flurschütz, „awer der Deiwel kann dat Wort Quätschen schreiwen!"

Die Dorfgemeinschaft

Ein alter Ortsvorsteher der vor vielen Jahren in Elkenroth amtierte, berief an einem Spätsommerabend eine Gemeindeversammlung ins Dorfwirtshaus. Nachdem die amtlichen Dinge erledigt waren, blieben alle Männer noch bei einem Glas Bier einträchtig zusammen, und bald war alles beim Kartenspiel. Zu später Stunde erschien auch der Flurschütz in dieser Runde, um ebenfalls ein Glas Bier zu trinken. Seine Anwesenheit aber war dem Dorfschulzen gar nicht recht, er war mit dem Durst des Feldhüters keineswegs einverstanden.

„Andres," rief er, „mach dat de rauskömmst oi de Flur, die Spitzbuwen stearln os soss de Doffel!"

„Wer soll sie klearln?" gab der Flurschütz seelenruhig zur Antwort. „Ihr seid doch all he!"

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt, Betzdorf

Das schöne Siegerländer Dorfbild

Alte Fachwerkbauten

In Betzdorf sind viele der alten und heute noch stattlichen Fachwerkhäuser der mündlichen und meist wörtlichen schriftlichen Ueberlieferung nach Rasthäuser und Schenkwirtschaften für den Fuhrwerksverkehr gewesen. Teilweise führen einige bekannte Gasthäuser ihre Geschichte auf ein solches Haus zurück, das meistens an einer der alten Eisenhandelsstraße oder an einer Furt über einen Fluß errichtet worden war. Andere dienten und dienen auch heute noch bescheidenen Wohnzwecken.

So ragt eines der bemerkenswertesten alten Häuser mit seiner Geschichte in unsere Tage hinein, weil es — ein für solchen Veteranen gewiß seltenen Fall — noch auf seine alten Tage wander mußte! Es handelt sich um das ehemalige Christian Düsbergsche, jetzt Kruppsche Familienhaus, in der Göringstraße an der Hindenburgbrücke. Bis zum Jahre 1921 stand dieses Haus an der Heller, wo sich heute das staatliche Verwaltungsgebäude der Kruppschen Bergverwaltung befindet. Die Firma Krupp ließ es damals unter allen notwendigen Vorsichtsmaßnahmen auseinandernehmen (unter Numerierung des Balkenwerkes) und baute es in pietätvoller Würdigung des unschätzbaren Wertes solch alten Zeugnisses der geschichtlichen Vergangenheit Betzdorfs einige hundert Meter weiter am Berghang der Pracht wieder auf. Dabei wurde zwar eine gewisse Drehung durch den Baukünstler vorgenommen, der die Giebelseite mit Schiefer bekleidete und dafür die Langseite im Schmuck des ursprünglichen Fachwerkes erstehen ließ. Dieses Haus war einmal ein solches Gast- und Rasthaus, von dem wir eben gesprochen haben. Der über der Eingangstür wieder eingebaute eichene Tragebalken trägt einen Spruch, der in der Schreibweise unserer Zeit folgendermaßen lautet: „Gött bewahre dieses Haus, auch alle, die hier gehen ein uns aus. Niemand geh vorbei allhier, er trink dann ein gut Kann Bier. Johannes Ermert Christina Ehelent., Anno 1725, umgeb(aut) 1921." Vielen Betzdorfern ist dies Haus von seinem alten Platz her bekannt; manche wissen noch von ihrem Groß- oder Urgroßvater hör über seine Eigenschaft als Gasthaus zu erzählen. Wenn es auch nicht das älteste und größte Fachwerkhaus in Betzdorf ist, so ist es doch sicher in seiner Wiedererstehung ein bemerkenswertes Beispiel, wie die Tradition der alten Zeit mit dem flutenden Leben unserer Tage verbunden werden kann.

Weitaus älter ist das Doppelwohnhaus hinter dem Hotel Breidenbacher Hof, das sogenannte „Hohe Haus von Betzdorf", wobei „hohe" gleich „herrschaftliche" zu setzen ist. Es ist das ehemalige Junkern- oder Adelshaus von Betzdorf, das um das Jahr 1230 von der Gräfin Mechthilde von Sayn hier als Wohnburg neben dem Katharinenkloster (mit der noch älteren Barbarakapelle) errichtet worden war. Diese Wohnburg wurde um das Jahr 1636 zusammen mit dem Kloster und der Kapelle von bayrischer Artillerie zusammengeschossen und bis auf die Grundmauern zerstört, um 1670 wieder aufgebaut und um 1791 als Doppelwohnhaus in seiner jetzigen Form erstellt. Diese kurzen Notizen beweisen, daß der Ort Betzdorf als Hofgut und Adelsitz eine ehrwürdige Geschichte hat. Die Barbarakapelle, deren Grundmauern teilweise bei der Errichtung des Hotels Breidenbacher Hof wieder benutzt worden sind, ist überhaupt das erste christliche Gotteshaus im heutigen Amtsbezirk Betzdorf gewesen, obwohl Betzdorf als Kirchspiel erst in neuerer Zeit selbständig gemacht worden ist. Es ließen sich noch eine ganze Reihe solcher im Fachwerkbau errichteten Häuser von Betzdorf aufzählen. Die meisten sind im Ortsteil Alt-Betzdorf zu finden.

Von einem Dorfbild im alten Siegerländer Stil kann aber hier in Betzdorf nicht mehr gesprochen werden. Wandert man indessen das Hellertal aufwärts, so bietet bereits das Nachbardorf Alsdorf mit vielen schönen, reihenweise um die Heller gruppierten Fachwerkhäusern das typische Siegerländer Dorfbild. Alsdorf besitzt in seinem gut erhaltenen Haus Himrich wol das schönste Fachwerkhaus der ganzen Umgegend. Man nennt es im Volksmund das „Napoleonshaus". Geschichtlich festgelegt ist, daß das Haus Himmrich zur Zeit der Befreiungskriege von einem russischen Heerführer bewohnt wurde. Die heutigen Besitzer dieses einzigschönen Hauses besitzen Urkunden, die auf diese Einquartierung Bezug haben und erhalten in ihrem Hause ein Zimmer in seiner ursprünglichen Gestalt, in dem nachweisbar vor etwa 125 Jahren ein russischer Oberst gewohnt hat.

Weiter das Daadetal aufwärts findet man noch manches Dorf, in dem das Fachwerkhaus bestimmend für das Dorfbild ist. Ein schönes Beispiel des geschlossenen Dorfbildes mit zahlreichen, guterhaltenen Fachwerkhäusern bietet das Dorf Daaden. Es liegt in einem flachen Kessel, rings von Wäldern umgeben, dessen Boden gleichsam zur kleinen Anhöhe hochgewölbt ist, auf der die schöne Dorfkirche Platz gefunden hat und wie eine Henne ihre Küchlein die z. T. recht stattlichen Fachwerkhäuser um sich geschart sieht und alle „schützend" überragt. Gerade jetzt um die Sommerzeit ist dies Dorfbild, von einer Bergeshöhe an einem klaren Tage gesehen, von eigenartigem Reiz. Die Sonne wirft dann über die blauen Schieferdächer und das kräftige Schwarzweiß der Häuser ihre goldenen Strahlen, und eine große Ruhe geht von diesem Bild aus. Daaden hat in seiner ganzen Anlage rings um seine stattliche Barockkirche das Beispiel der großzügigen und planmäßigen Baugestaltung eines Ortes aus einem Mittelpunkt heraus überliefert. Dabei ist zu beachten, daß der Ort nicht von Mauern und Wallgräben umgeben war. Das älteste an dieser schönen Dorfkirche ist der mit einem Zwiebelturm gekrönte Westturm. Er blieb von der alten Pfarrkirche im romanischen Stil, deren Baujahr 1136 sein mag, als einziger Teil stehen, als man das Bauwerk wegen Baufälligkeit im Jahre 1722 niederlegte und von 1722 bis 1724 an den erhaltenen Turm ein neues Langhaus anbaute. Das Dach des Langhauses war aber etwas zu hoch geraten und ragte über den Dachfirst des alten Turmes hinaus, so daß man im Jahre 1784 einen Dillenburgischen Baumeister mit der Erhöhung des Turmes beauftragte, der ihm die jetzt noch in gutem Zustand befindliche Haube aufsetzte.

Nicht so alt wie seine Kirche sind die zahlreichen alten Fachwerkhäuser Daadens. Aber sie haben doch, wie das älteste ehemals Schützische und später Wekerische Haus, die sogenannte „Alte Post", ein respektables Alter. Nach den heute noch vorhandenen Urkunden wurde es im Jahre 1671 von Nikolaus Wolfgang Sinold, genannt Schütz, einem Oberamtmann der Grafschaft Sayn, erbaut und als Verwaltungshaus der Landesherrschaft später ausdrücklich von allen Lasten befreit. Es ist ein langgestrecktes, zweigeschossiges Gebäude, das aus heimischen Bruchsteinen aufgeführt und verputzt wurde. Auf der Mitte der Fassade steht ein wuchtig wirkender, hoch über das Satteldach des Hauses ragender Rundturm. Aus der alten Zeit scheint dies das einzige Bauwerk zu sein, das nicht in der gerade hier offensichtlich vorherrschenden Fachwerkbauweise aufgeführt worden ist. Hervorragende Beispiele dieser Bauweise sind die heute als Sparkasse benutzte ehemalige Zehntscheuer und das an der Kirche liegende Schuppsche Haus. Das Baujahr dieser beiden Häuser liegt etwa um das Jahr 1680.

Die alten Daadener Familien, die oft Nachfahren der Erbauer dieser stattlichen Fachwerkbauten sind, haben erfreulicherweise den rechten Sinn für die Pflege und Erhaltung dieses Ahnenerbes. Viele Häuser stehen unter Denkmalschutz, womit ihre äußere Form auf jeden Fall erhalten bleibt, wenn es auch nicht zu umgehen sein wird, daß sie im Inneren der Neuzeit entsprechend modernisiert werden.

Das schöne Siegerländer Dorfbild hat schon oft seine Maler gefunden, zuletzt in dem Maler der Straßen des Führers, des heutigen Kriegsmalers Professor Vollbehr, der auf amtlichen Auftrag hin das schöne Siegerländer Dorfbild in markanten Gemälden der Nachwelt überliefert hat. Aber auch andere wie Franz Josef Magnus, Fritz Fluhr und Dr. Fröber haben wiederholt in eigenen Ausstellungen auf die Schönheit dieser sich in seinen eigenartigen Bauten offenbarenden Landschaft hingewiesen.

Diese Bauweise erstreckt sich nicht nur auf die sogenannten bäuerlichen Wohnstätten, sondern auch auf größere Häuser, wie das zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnte ehemalige Junkernhaus in Betzdorf. Das in seiner ganzen Schönheit noch heute bestehende Wasserschloß in Crottorf ist zum großen Teil in Fachwerkbau aufgeführt. In der neueren Zeit sind neben einigen Wohnhäusern im Daadetal und in der stattlichen Löwenapotheke in Betzdorf, die einen verbesserten Fachwerkbau zeigen, auch behördliche Bauten in Fachwerkbauweise aufgeführt. So ist das Betzdorfer HJ-Heim auf der beherrschenden Bühlhöhe ein gelungenes Beispiel dafür, daß auch heute noch repräsentative Bauten in der heimischen Bauweise möglich sind. Solche Bauausführungen wirken natürlich befruchtend auf die Baugesinnung der Bevölkerung ein und unterstreichen die Schönheit des Siegerländer Landschaftsbildes sehr wirkungsvoll.

G. R.

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 22. August 1942

Leitgedanke für heute

Mit jedem Schritt kommt der deutsche Soldat nicht nur dem militärischen Siege näher, er bindet auch den Faktor Zeit mit jedem Tage fester an die Gefolgschaft unserer Fahnen. Wir werden mit jedem Tage stärker — denn mit der Ernährungsgrundlage vergrößert sich auch die Rohstoffgrundlage für den Rüstungsbedarf. Es kommt nicht so sehr darauf an, ob und wann sich die Besserung der Ernährungsgrundlage auf unsere Speisenkarte unmittelbar auswirkt. Die Gefahr, daß es schlechter werden könnte, ist gebannt. Und diese Befürchtung ist auch die stärkste psychologische Belastung, der unser Volk bisher ausgesetzt war.

Blumen zum Abschied

Zur zweiten Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz

An den Abschied selbst kann ich mich seltsamerweise nicht mehr erinnern. Er ist in mir ausgelöscht, als wäre er nie gewesen. Aber im Traum habe ich ihn einige Zeit später erlebt, so greifbar nahe und schmerzlich, daß ich es nie vergessen werde. Meine Mutter trug das weiße Kleid, wie ich es von ihrem Brautkleid her kenne mit vielen Rüschen und Spitzen und einer kleinen Schleppe. An ihrer geschnürten mädchenhaften Taille glühten drei rote Rosen. Drei rote Rosen glühten in ihrer rechten Hand. Ihre linke Hand lag in der Hand meines Vaters, der wiederum mit seiner anderen Hand sein Pferd führte, das weiß und seidig glänzte, wie das Kleid meiner Mutter. Die Straße war voller Soldaten, lachender und weinender Frauen und Kinder, Staub und Unruhe.



Und dann kam der Augenblick des Abschiedes auch für meine Eltern. Ich sah, wie sich küßten, sah, wie mein Vater sich aufs Pferd schwang und meine Mutter ihm die drei roten Rosen hinaufreichte. Mein Vater beugte sich noch einmal über ihre Hand, dann ritt er hinweg. Meine Mutter aber wandte sich um, das Gesicht blaß und schmal und doch auch wieder so, als wäre nichts geschehen. Es gibt Menschen, die weinen nach innen und jede dieser Tränen wiegt schwerer als die sichtbaren, die zur Erde fallen. In diesem Augenblick war etwas in mir aufgebrochen. Und jetzt erst seit diesem Traum, aus dem ich zitternd erwachte, fühlte ich mit brennendem Schmerz: Vater ist von uns gegangen, Vater ist im Krieg und vielleicht — vielleicht kommt er niemals zurück. Seit diesem Augenblick aber auch sind Krieg und Kampf und Soldatentum in meiner Vorstellung untrennbar mit Blumen verbunden. Daran muß ich jetzt denken, wenn am Sonnabend und Sonntag im Rahmen des Kriegshilfswerkes Blumen verkauft werden.

Bei der zweiten Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 22. und 23. August werden uns HJ und BDM, NSKOV und Reichskriegerbund sowie die Angehörigen des DRK kleine Margueriten anbieten, und keiner von uns wird zögern, sie zu kaufen.

Lore Enderle.

Es ist Erntezeit, bei uns und auf den Schlachtfeldern. Und so wie wir gemeinsam gesät haben, so wollen wir auch gemeinsam weiter dafür sorgen, daß wir den Tag begehen können, von dem es heißt: Der Tag der Deutschen ist die Ernte einer ganzen Zeit!

Amt Betzdorf

100 Jahre steht das "Deutsche Haus" in Betzdorf

In unserer heutigen Monatsbeilage „Heilige Heimaterde" veröffentlichen wir einen Beitrag zur Geschichte des Hotels „Deutsches Haus" in Betzdorf, das in diesen Tagen auf sein 100jähriges Bestehen zurückschauen kann. Das weit und breit bekannte Hotel ist die älteste noch im Betrieb befindliche Gaststätte Betzdorfs und zählt zu den drei Wirtschaften, die vor der Erschließung des Sieg- und Hellertales durch den Bahn- und Straßenbau die gastlichen Bedürfnisse des damals kleinen Betzdorf befriedigten. Diese drei Lokale, das Euteneuersche, oder „Immersch" Haus, das „Deutsche Haus" und die Kanone" wie das Wirtshaus „Zur Linde" gegenüber dem jetzigen Breidenbacher Hof hieß, lagen an der alten Eisenstraße, die vom Westerwald durchs untere Hellertal und die Siegfurt vor der Hellermündung in Richtung Wissen zu der alten Hütte führte. Unser Mitarbeiter hat die mit der Entwicklung Betzdorfs eng verknüpfte Geschichte des Deutschen Hauses in knapper Darstellung, soweit es die Verhältnisse im Kriege gestatten zusammengefaßt und wir räumen diesem interessanten Rückblick gerne ein Plätzchen in der Heimatbeilage ein. Auch die übrigen Beiträge — wie die Schilderung über das „alte Siegerländer Dorfbild" eine beschauliche Wanderung durchs „Derschener Geschwämm" und heitere Schnurren vom Westerwald werden sicher wieder alle Heimatfreunde und die vielen Leser im Soldatenrock erfreuen.

Zwei Brüder trafen sich im weiten Osten

Die Welt ist groß und doch schafft der Zufall besonders jetzt im Kriege auf den weiten Schlachtfeldern des Ostens mitunter Begegnungen von Freunden und Landsleuten, die diese als eine Fügung des Schicksals deuten. So berichten uns zwei Brüder aus Betzdorf, von denen der eine als Uffz. an der Front steht und der andere bei der Feldpost Soldatendienst versieht, in Briefen an ihre Angehörigen von einem unverhofften Wiedersehen nach 2½ Jahren. Josef Kl. bei der Feldpost hatte von dem in der Nähe seines Standorts liegenden Bruder Willi erfahren und schnell war das Brüdertreffen „organisiert" wie der schöne Ausdruck beim „Barras" heißt. Es gab ein frohes Wiedersehen, als der Bruder hoch zu Roß auf der Feldpoststation angaloppiert kam und der Tag wurde, wie beide schreiben, zünftig begangen.

Neuer Gemeinschaftsführer bei der RSG.

Der bisherige Gemeinschaftsführer der Reichsbahn-Sportgemeinschaft Betzdorf, Reichsbahnrat Latsch ist seit längerer Zeit zur Wehrmacht einberufen. Die Geschäfte des Gemeinschaftsführers hatte bisher der Schriftwart der RSG Balzar geführt, der nunmehr in der am Mittwoch bei Wertmann stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung um die Berufung eines neuen Gemeinschaftsführers bat. Die Versammlung war gut besucht und erbrachte in ihrem ganzen Verlauf den Beweis für das Bemühen der RSG, trotz des Krieges und der Einberufung vieler aktiver Kräfte den Turn- und Sportbetrieb in allen Disziplinen voll aufrecht zu erhalten. Besonders die Jugend widmete sich mit erfreulichem Eifer der sportlichen Arbeit und auch die Tätigkeit der Kindersportgruppen, die jeden Sonnabend ab 15 Uhr in der Turnhalle am Molzberg tätig sind, erfreut sich in unserem Orte mit Recht steigender Beliebtheit bei den Eltern. Als neuer Gemeinschaftsführer wurde ein bewährter alter Turner und aktiver Sportkamerad, Reichsbahnoberinspektor Rudolf Mangold, vorgeschlagen, dem die Anwesenden gern ihr Vertrauen aussprachen und der sich bemühen wird, seine Aufgabe in dem Geiste zu erfüllen, der der bewährten Tradition des Betzdorfer Turn- und Sportlebens entspricht. Er wird, wie er betonte, alle Kräfte in den Dienst der für unsere völkische Gesundheit äußerst wichtigen Arbeit stellen und hofft hierbei die Unterstützung aller Sportkameraden zu finden. Schriftwart Balzar sagte ihm gern diese Unterstützung zu. Auch Sportkreisführer Erich Braß fand herzliche Worte des Dankes für die Mühe, die sich Kamerad Balzar in den letzten Monaten um die Führung der Geschäfte gemacht hat und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es dem neuen Gemeinschaftsführer gelingen möge, das Betzdorfer Sportleben einer neuen Blüte entgegen zu führen. An der Unterstützung des NSRL werde es nicht fehlen. Der neue Gemeinschaftsführer gab dann die Kameraden bekannt, die er in den Führerstab berufen hat. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurden noch mehrere Siegerurkunden ausgegeben.

Morgen der letzte Hundstag.

Das Ende der Hundstage steht bevor. Damit ist auch für gewöhnlich die heißeste Jahreszeit vorbei. Nun beginnen die schon bedeutend kürzeren Tage so langsam jenen verklärten, fast melancholisch stimmenden herbstlichen Charakter anzunehmen. Doch erfreuen wir uns deswegen immer noch und durchaus nicht selten recht geraume Zeit schöner warmer, ja selbst sogar heißer Tage. Denken wir nur an jene heißen späten Augusttage und ersten Septembertage zum Kriegsbeginn vor nunmehr drei Jahren oder an jene abnorm warmen späten Septembertage 1938, zur Zeit der Sudetenkrisis. So manches andere Jahr brachte uns gleichfalls noch recht warme Septembertage, die sogar zuweilen den heißesten Tag des jeweiligen Jahres überhaupt hatten.

An der Schwelle der 80

Betzdorf-Bruche. Unsere nimmermüde Mitbürgerin Frau Lorchen Langenbach ging gestern gesund und rüstig ins 80. Jahr. Ein Leben voll emsiger Arbeit liegt hinter der früh verwitweten Frau, die schon jahrzehntelang den Milchhandel im Dorf versieht und für ihre alten Tage noch eine beispielhafte Regsamkeit an den Tag legt. Zum Eintritt ins 80. Jahr grüßen wir sie als alte Leserin mit den besten Wünschen.

Amt Wissen

Eintragung in Kundenlisten für die Obst- und Gemüseverteilung

Wir veröffentlichen im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe der Siegblätter eine Bekanntmachung des Herrn Landrats — Ernährungsamt — betr. Eintragung in Kundenlisten für die Obst- und Gemüseverteilung. Wegen der Wichtigkeit des Inhalts der Bekanntmachung weisen wir unsere Leser darauf besonders hin.

Mütterberatung

Die nächste Mütterberatungsstunde in Wissen (Zubringeschule Mittelstraße) ist am Montag, den 24. August, nachm. um 3 Uhr. Es wird darauf aufmerksam gemacht daß die angekündigten Mütterberatungsstunden in Eupel, Selbach und Oettershagen ausfallen müssen.

Wo blieb das verschwundene Soldatenpaket?

Der Fahrer eines Kraftfahrzeuges aus dem Gebhardshainer Land war eines Tages von einer Frau angegangen worden ein für ihren bei der Wehrmacht stehenden Mann bestimmtes Paket einem Urlauber in einem Nachbarort abzugeben, das dieser mitnehmen sollte. Unter dem Versprechen den Auftrag zu erledigen, übernahm der Fahrer das Paket und alles schien in schönster Ordnung zu sein. Doch das schien nur so, denn eines Tages — es war eine geraume Zeit verstrichen — mußte die Frau erfahren, daß ihr Mann nicht in den Besitz der Sendung gekommen sei. Auf Befragen gab der Fahrer den Bescheid, das Paket bei der Familie des Urlaubers abgegeben zu haben, doch wußte dort niemand etwas davon. Darauf wurde die Polizei verständigt, die den Fahrer vernahm und dabei angab, das Paket zwar nicht am selben Tag sondern etliche Tage später einem 6 bis 7jährigen Jungen zur weiteren Besorgung übergeben zu haben. Da die neuen, in dieser Richtung unternommenen polizeilichen Fahndungen ergebnislos verliefen, wurde der Fahrer erneut vernommen und nun behauptete er, das Paket mit in die Werkstätte seines Betriebes genommen zu haben, wo es einige Tage gestanden hätte. Eines Nachmittags, als er von einer Fahrt zurückgekehrt sei, wäre das Paket nicht mehr an seinem Platze gewesen. Jetzt rollte das Rad weiter und die Staatsanwaltschaft erhob gegen den Fahrer Anklage wegen Unterschlagung. Vorgestern nachmittag war vor dem Amtsgericht Wissen die Hauptverhandlung festgesetzt zu der eine Reihe Zeugen geladen waren und in der sich vorstehend angeführte Sachverhalt ergab. Der Angeklagte blieb bei seiner der Polizei zuletzt gegenuenen Behauptung, daß er das Paket an seinem Arbeitsplatz von Samstag bis Dienstag aufbewahrt hätte und von dort auf unerklärliche Weise verschwunden sei. Dies bekunden auch die eidlich vernommenen Arbeitskameraden als Zeugen mit dem Hinzufügen, der Fahrer habe eines Nachmittags an dem Paket gesucht welches morgens noch an dem angegebenen Platz sich befunden habe. Es bestehe durchaus die Möglichkeit, daß sich das Paket irgend jemand angeeignet habe, da die Werkstätte Fremden wie Ortsansässigen zugängig sei und viel besucht werde. Diesen Aussagen stand allerdings die Aussage der Frau gegenüber es seien mindestens 14 Tage vergangen ehe sie überhaupt gewußt habe, daß ihr Mann das Paket nicht erhalten habe; früher hätte sie ja doch überhaupt keinen Anlaß gehabt, bei dem Fahrer über den Verbleib Erkundigungen einzuziehen. Das Urteil erging auf Freispruch des Angeklagten mangels Beweises. Die Widersprüche des Angeklagten bei seinen polizeilichen Vernehmungen hätten zwar auf den Verdacht der Täterschaft schließen lassen und ebenso die Aussagen der geschädigten Frau, doch die eidlichen Zeugenaussagen der Arbeitskameraden seien für die Urteilsfindung maßgebend gewesen. So habe denn das Urteil wie angegeben lauten müssen.

Das Beispiel des Soldaten

Der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, wendet sich im neuesten Heft der „Sirene", der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, mit einem Aufruf an die Luftschutzfront in der Heimat. In diesem Aufruf, der nicht nur die im Luftschutz aktiv tätigen Volksgenossen, sondern darüber hinaus auch das ganze Volk angeht, heißt es zum Schluß: „Seht auf den Führer und denkt immer an das Beispiel unserer Soldaten, denen wir die Heimat erhalten wollen! Werdet selbst Soldaten, tapfer, hart und zu jedem Opfer bereit! Das Schicksal des Vaterlandes liegt mit in eurer Hand!" Wie immer führt dann „die Sirene" mitten in die praktische Arbeit des Selbstschutzes hinein und vermittelt dem Leser in Wort und Bild notwendige Erkenntnisse aus den von Luftangriffen heimgesuchten Gebieten.

„Wetterleuchten um Barbara"

Selbach. Die Gaufilmstelle zeigt morgen, Sonntag, den Großfilm „Wetterleuchten um Barbara" sowie die neue Wochenschau. Für Jugendliche ist der Film zugelassen. Vorstellungen sind nachmittags um 5 Uhr für die Schulen und abends 8 Uhr für Erwachsene doch sind letztere auch nachmittags zugelassen. Die Vorführungen finden statt im Saale Rosenbauer.

Amt Gebhardshain

Kartoffelkraut nicht frisch verfüttern!

Kartoffelkraut läßt sich, getrocknet, als Braunheu oder zerkleinert, in Silos oder Erdgruben eingesäuert, sehr gut als Wintervorratsfutter verwenden, weil namentlich das Sauerfutter reich an Stärke ist und auch Eiweiß enthält und sich daher für Rinder wie auch für Schafe eignet. Nur darf das Laub nie wie man zuweilen in unseren Dörfern beobachten kann, in frischem Zustand verfüttert werden. In den frischen Blättern und Stengeln ist nämlich ein Gift, das Solanin, enthalten, das den Tieren, selbst in den geringsten Mengen, Schaden bringt und schwere Gesundheitsstörungen hervorrufen kann. Sobald das Kraut aber welkt, tritt damit eine Verminderung seines Solaningehaltes ein, der nunmehr so gering wird, daß es keinen Schaden mehr verursachen kann. Da das Laub, bis die Kartoffeln vollkommen reif sind, ohnehin schon ziemlich verwelkt ist, kann man mit dem Abnehmen des Kartoffelkrautes sehr gut bis gegen die Reifezeit hin warten. Eine Berechnung hat ergeben, daß in Deutschland alljährlich drei Millionen Tonnen Kartoffelkraut nutzbar gemacht werden können, auch für industrielle Zwecke, wie z. B. zur Herstellung von Zellstoff in der Zelluloseindustrie; aber ein Teil dieser Massen läßt sich immerhin auch als Zusatz von Futtermitteln heranziehen.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Der Berufsverkehr vom Westerwald zur Sieg

dt. Das Verkehrswesen vom und zum Westerwald ist ein Problem, das schon 40 Jahre alle maßgeblichen Stellen der heimischen Wirtschaft und der Behörden beschäftigt. War um die Wende des Jahrhunderts die Schaffung einer ständigen Verbindung mittels Schienenweg zur Sieg noch nicht so vordringlich, weil um diese Zeit der heimische Erzbergbau noch in der Blüte stand u. von Bindweide aus die Kruppsche Privatbahn den Versand besorgte, so steigerte sich das Bedürfnis jedoch in dem Maße, wie auf der einen Seite die neue Industrie der Steine und Erden wuchs und anderseits die zu erwartende Stillegung der Bindweide nach einer Reihe von Jahren die Umschau nach auswärtigen Arbeitsplätzen notwendig machte. Das Gebhardshainer Land suchte mehr und mehr Verkehrsanschluß nach Betzdorf und Wissen, denn die bevölkerungsmäßige Zunahme auf dem Lande drängte danach. Diese und andere Notwendigkeiten waren mit die treibende Kraft für den Bau der „Kleinbahn" Scheuerfeld—Nauroth vor dem Weltkrieg. Der kreiseigenen Bahn räumte sowohl die Kruppsche Privatbahn, als auch die Postkutsche das Feld. Wenn die Kreisbahn — wie sie später hieß — auch viele Jahre das Sorgenkind des Kreises Altenkirchen war, weil nach dem Kriege die Wirtschaft des Westerwaldes schlechten Zeiten entgegenging, so war und blieb sie dennoch der Schlüssel, mit dem dieser vom großen Verkehr etwas abseitig gelegene Bezirk erschlossen wurde. Ein Rivale im Personenverkehr erwuchs ihr durch den Postomnibusbetrieb und durch mehrere Privatunternehmungen, die zu günstigeren Zeiten und auf bequemere Art die Westerwaldbevölkerung zu den eigentlichen Stätten der Industrie und des Verkehrs, nach Betzdorf und Wissen hinführte. Aber auch die Linienführung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten war bis viele Jahre nach dem Weltkrieg noch unrentabel. Erst als man die Strecke von Bindweide über Elkenroth und südlich nächst Katzenroth—Luckenbach baute, nahm ihre Bedeutung als Wirtschaftsfaktor zu und das tragende Element der Rentabilität durch erhöhte Frachteinnahmen rückte in den Vordergrund. Führten die vorerwähnten Umstände zu einem Absinken in der Personenbeförderung, so hat die Verwaltung der Westerwaldbahn wie sie heute heißt, dennoch diesen wichtigen Betriebszweig nie aus dem Auge gelassen. Im Gegenteil. Seit der Machtübernahme rückte die Frage des Berufsverkehrs als vom Wirtschaftsleben nicht zu trennender Faktor immer stärker in den Vordergrund der verkehrspolit. Erwägungen. Der Krieg hemmte manche Bestrebungen in dieser Richtung, so vor allem den Plan der Anschlußfindung in Betzdorf und der Ausmündung auf die Reichsbahn über die Lippe hinaus. Trotzdem haben die maßgebenden Stellen, wie das Landratsamt, die DAF und die heimische Wirtschaft nun auch im Kriege den Weg zu einer beachtenswerten Verbesserung gefunden, die zwar in erster Linie für den Berufsverkehr gedacht ist, darüber hinaus aber dem gesamten wechselseitigen Verkehr zwischen Sieg und Westerwald zugute kommt. Die Einstellung von zwei Triebwagenzügen ermöglichte die Einlegung von Fahrten zu den Zeiten am Tag, wo der Berufsverkehr es am dringendsten erforderlich macht. Mußten aus kriegswirtschaftlichen Gründen auch mehrere Kraftwagenfahrten eingestellt werden, so steht doch zu erwarten, daß in nicht allzuferner Zeit weitere Verbesserungmöglich sind, damit die z. Zt. unvermeidlichen kleinen Schwierigkeiten ausgeräumt werden. So wie die gesamte Verkehrsentwicklung zum und vom Westerwald sich in den letzten 30 Jahren nur Zug um Zug verwirklichen ließ, so darf auch diese jüngste Maßnahme nur als der Beginn einer fortschreitenden Verbesserung angesehen werden, für die man allen Stellen, die sie ermöglichen halfen, Dank zollen muß.

Der Pflug am Erntewagen

Das alte Bauernwort vom Pflug, der am Erntewagen hängen muß, hat in diesem Jahre einen doppelten Sinn. Zunächst muß eine Nachernte von den gemähten Kornfeldern in Form von Futterrüben dringend gefordert werden, damit im Herbst reichliche Futtermengen zur Verfügung stehen, die entweder grün verfüttert, od. eingesäuert werden können. Hinzu kommt, daß die Ernte zeitlich um 14 Tage später liegt als in Normaljahren. Die Stoppelrüben, die an der Sieg und auf dem Westerwald, wo die Dreifelderwirtschaft betrieben wird, einen wichtigen Bestandteil des Viehfutters bilden, müssen also schon vor dem Abräumen der Felder gesät werden, das heißt sofort, denn jeder Tag, den die Saat früher an die Erde kommt, ist ein Vorteil für eine ergibige Ernte. Kräftige Gaben von Jauche und wenn möglich Kalkammonsalpeter fördern das Wachstum der Rüben sehr. In unserer Gegend bevorzugen die Landwirte die kleinen, rotköpfigen Rüben vor den langen, weil sie schneller wachsen und besser gedeihen. Die flachen Rüben sind zudem auch als Gemüserüben sehr schmackhaft und begehrt. Je größer und umfangreicher der Rübenanbau daher betrieben wird, umso reicher fallen die zusätzlichen Grünfuttermengen aus.

Auch für Zwiebelsamen vorsorgen

In diesem Jahre war der Zwiebelsamen besonders knapp. Mancher mußte sich damit begnügen, Steckzwiebel zu pflanzen und zu den kleineren Charlotten zu greifen. Daher hat sich mancher Gartenfreund dazu entschlossen, für das kommende Jahr die notwendige Zwiebelsaat selbst heranzuziehen. Das ist nicht besonders schwierig. Eine besonders schöne Zwiebel — schön in ihrer Art und in ihrer Größe — wurde gesteckt, die bald Samenstengel hervorbrachte. Nicht zu viel derselben, höchstens drei, ließ man stehen und versah sie, damit der Wind sie nicht brach, mit einem Stock. Mitte Juli oder Anfang August blühte die Zwiebel und Ende August bis Anfang September tritt die Samenreife ein. Dann werden die Körner schwarz. Die Fruchtstände schneidet man ab und hängt sie auf dem Boden zum Trocknen. Ist die Vollreife eingetreten, so läßt man die Samen auf ein untergelegtes Papier fallen, reibt die letzten Körner aus, reinigt sie von der Spreu und unterzieht sie einer sorgfältigen Nachtrocknung, wobei man sie täglich wendet. Zu beachten ist bei diesem Samenbau, daß die Samenpflanze am besten in einer Entfernung von mindestens 200 Meter von anderen Zwiebelpflanzen stehen muß. Bei Zwiebeln findet nämlich die Befruchtung durch Insekten statt, so daß hinsichtlich anderer Zwiebelarten (Porree, Knoblauch usw.) gegebenenfalls Wechselbefruchtung möglich ist.

Unterhaltung

Wider den Lärm

Kürzlich hat in der Zeitung ein Aufsatz gestanden über die Höflichkeit als ein Mittel zur Erhaltung der Nervensubstanz des Volkes. Es gibt natürlich noch andere Gesichtswinkel, unter denen die Höflichkeit betrachtet werden kann, und wir selber haben sie schon unter einem anderen betrachtet, aber dieser neue medizinisch-volkspolitische ist wichtig genug, um ernst genommen zu werden, und weit genug, daß darunter auch noch manches andere betrachtet und beurteilt werden kann. Gewiß auch der Lärm! Es gibt freilich eine Menge Lärm, gegen den man nichts tun kann. Wer an einer bedeutenden Eisenbahnstrecke wohnt, muß es einfach in den Kauf nehmen, daß immer wieder, bei Tag und bei Nacht, Züge an ihm vorbeidonnern, und er hat auch den Trost, daß wenn man sich daran gewöhnt und gegen das Gewohnte weniger empfindlich wird, wie ja denn auch der eigentliche böse Lärm der plötzliche, der unvorhergesehene und unregelmäßige ist. Ich bin in der Nacht wach geworden von dem Gebrumm feindlicher Flugzeuge. Dagegen kann man natürlich nichts tun, wenn man nicht gerade ein Flaksoldat oder ein Nachtjäger ist. Aber es ist doch weder notwendig, noch unvermeidlich, daß man bei geöffnetem Fenster den Lautsprecher so erbrausen läßt, daß noch d. Wände des Nachbarhauses dröhnen. Ich gehöre zu den ältesten Mitarbeitern des Rundfunks und gewiß auch zu seinen Freunden. Aber wenn man in einer guten Abendstunde am Fenster sitzen will, allein und beschaulich, um stilleren Stimmen als denen des Tages zu lauschen, wenn man auf die Amsel wartet oder gar auf die Nachtigall, und dann braust erst ein Lautsprecher los und dann zwei und dann drei und dann vier . . . Und es gibt ja doch auch nicht nur Menschen, die aus einer alten oder neuen Gewohnheit heraus ab und zu einmal eine Stunde der Stille haben wollen. Es gibt die Kranken, die nach den langen, schweren Winterwochen so gerne einmal den Strom der lauen Sommerluft in ihre Kammern einlassen wollten, es aber doch gar nicht können wenn dieser gleiche Strom ihnen Wogen um Wogen lauter Musik entgegenträgt, die sie nicht ertragen können.

Und es gibt die Traurigen, Mütter, Frauen und Bräute, die nach den Mühen des Tages eine Stunde still mit ihren Erinnerungen zusammensitzen wollen, und ach! nicht nur mit ihren Erinnerungen, sondern mit dem unsterblichen Leben ihrer Toten. Ist ihnen das nicht zu gönnen? Haben sie das nicht verdient, daß man ihnen das läßt und nicht stört und nicht verdirbt? Niemand kann von Menschen erwarten, zumal von jungen, daß sie beständig an das Leid und an den Kummer anderer denken, aber es sollte doch wohl möglich sein, daß das große Leid, das in der Welt ist, ein wenig in das allgemeine Bewußtsein überginge und da und dort Grenzen zöge, die sonst nicht bestehen und sonst auch nicht nötig sind.

Gegen die frühlingsmäßige Nachtmusik der Katzen läßt sich ja nichts tun — leider! —, aber manchmal hört man Nachtstunde um Nachtstunde einen Hund heulen oder bellen, und die Nacht kann in einem solchen Geheul zu einer Nacht der Dämonen und aller Qualen werden; da regt sich mit Recht die Erbitterung gegen den Herrn oder die Herrin des Tieres, gegen jene, die gar nicht daran denken, daß sie die Nacht und die Stille von Menschen stören, die Nacht und Stille brauchen, um den Trag ertragen zu können. Ich will nicht alle Arten von überflüssigem und darum bösem Lärm aufzählen, jede Stadt, ja, jede Straße hat ihren eigenen und läßt somit ihre Bewohner auf die verschiedenste Weise leiden. Es müßte nicht sein und es dürfte nicht sein. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß ein paar von meinen Lesern das Lilli-Marlen-Lied ein wenig leiser einstellen werden, nachdem sie dies gelesen haben.

Der anonyme Brief

Wir alle, die wir dieses Blatt lesen, sind uns natürlich darüber einig, daß wir keine anonymen Briefe — schreiben; leider vermag das nicht zu verhindern, daß der eine oder andere zuweilen ein solches Schreiben erhält.

Nun muß man bei den annonymen Briefen sozusagen zwei Gruppen unterscheiden: eine nämlich, die mehr sachlich-offiziellen, und eine andere andere, die mehr persönlichen Charakter hat. (Selbstverständlich sind alle anonymen Briefe unsachlich und charakterlos!) Zu den erstgenannten darf man im großen und ganzen all die Elaborate rechnen, die beispielsweise an irgendwelche behördlichen Stellen und dergleichen gerichtet werden. Solche Schreiben sind verhältnismäßig ungefährlich und wandern zumeist schleunigst in den Ofen oder Papierkorb.

Schlimmer wird es dagegen, wenn es sich um die oben erwähnte zweite Gruppe anonymer Briefe handelt. In ihnen wird häufig ein naher Verwandter oder guter Bekannter angeschwärzt, verleumdet oder denunziert; man weiß schon, wie das gemacht wird. Gewiß, auch hier lautet die alte und zweifellos vielfach bewährte Regel: Möglichst ungelesen in den Papierkorb! Aber die Geschichte hat dennoch einen Haken, und zwar, wenn wir uns einmal so ausdrücken dürfen, den unserer menschlichen Schwäche. Denn wer schmeißt tatsächlich solche Briefe gleich ungelesen ins Feuer und in wem frißt nicht, wenn er sie erst gelesen hat, später doch immer wieder der ungelöste Aerger über die Schamlosigkeit, mit der uns nahestehende Menschen beleidigt u. mit Dreck beworfen haben?

Ich bin daher, und nicht nur aus diesem Grund, der Meinung, daß es durchaus nicht immer das unbedingt und einzig Richtige ist, anonyme Machwerke einfach völlig zu übersehen. Auch schon aus Erwägungen der gerechten Sühne scheint in manchen — vor allem menschlich wichtigen — Fällen jene andere Taktik angebracht, die jüngst ein Freund mit geradezu verblüffendem und durchschlagendem Erfolg angewandt hat. In einem anonymen Schreiben an ihn waren seine Eltern, höchst ehrenwerte und seit Jahren verstorbene Leute in ehedem angesehener Stellung in der übelsten Weise geschmäht u. verdächtigt worden, und er hatte guten Grund, anzunehmen, daß diese selbstverständlich restlos erlogenen Behauptungen auch anderwärts verbreitet würden. Was tat er? Er konnte leicht feststellen, daß der Kreis der Beleidiger nur verhältnismäßig klein sein mußte; ferner finden sich auch in anonymen Briefen, selbst wenn sie mit der Schreibmaschine verbrochen sind, für den Sachverständigen fast immer gewisse unauffällige Merkmale, welche die Suche nach dem Urheber erleichtern. Mit der Aufdeckung des hier geschilderten Falles wurde also ein einschlägiges Büro beauftragt, — und siehe da: in kurzer Zeit waren der Schreiber und seine Hintermänner ermittelt!

Die beste Abwehr ist der Hieb: das scheint uns, auf eine kurze Formel gebracht, die Lehre auch aus diesem Beispiel zu sein. Adolf Eidens.

Peters Geliebte

Zeitbild von Geo Hering

Der Obergefreite Peter Simmer war nicht mehr einer von den Jüngsten, er hatte schon den Weltkrieg mitgemacht und tat nun in einem Landesschützenbataillon Dienst fürs Vaterland. Er war ein ruhiger, steller Charakter, dem das Wort nur schwer vom Munde ging und saß unter den Kameraden als ruhiger Zuhörer, wenn diese von ihren Erlebnissen erzählten und ein wenig übertrieben von neuen Bekanntschaften redeten.

Er war nur ein kleiner Häuslersohn, hatte nur mehr seine Mutter zu Hause, die mit der einzigen Kuh und der Hilfe guter Nachbarn den mageren Acker und die paar Wiesen bestellte, und träumte wohl zuweilen von dem kleinen Häuschen und der alten gelbscheckigen Kuh.

In den letzten Tagen hatte er immer eine merkwürdige Eile, wenn abends der Dienst zu Ende war. Kaum war das Abendessen beendet, schnallte er schon um und machte sich davon.

„Der Peter hat ein Mädchen, er geht zu seiner Geliebten"- hänselten die Kameraden in gutmütigem Spott. —

Der Simmer ließ sich durch eine solche Spöttlei nicht aus der Ruhe bringen. Er lächelte nur hilflos, wie ein kleiner Junge vor sich hin und ging seinen Weg.

Aber einmal kamen die Kameraden doch hinter sein Geheimnis. Sie trafen ihn, wie er draußen vor dem Städtchen am Bahndamm stand. Mit breiten Beinen stand er an der Böschung, hatte den Rock ausgezogen und mähte in großen Schwingen das Gras, das ein altes Weiblein sorgsam zusammenrechte und auf ein kleines Wägelchen verlud.

Die Kameraden blieben in der Ferne stehen und sahen zu, wie Peter sich dann vor das Wägelchen spannte und der alten Frau die Mühe abnahm.

Das also war Peters Geliebte, das alte Weiblein.

Keiner wagte ein Wort zu sagen. Und als Peter später wieder in die Unterkunft zurückkehrte, da blickten sie ihm mit einer stillen Hochachtung entgegen und keiner wagte ein leichtfertiges Wort von dem fragwürdigen Abenteuer einer flüchtigen Bekanntschaft.

Der Obergefreite Simmer hatte ihnen allen eine eindringliche Lehre erteilt. Sein Beispiel war wie ein Appell, der auch sie verpflichtete.

Die Brautwerbung

Karl Weweling war als Gutsbesitzer tüchtig und erfolgreich, als Mensch zurückhaltend und wortkarg, in allen Herzensangelegenheiten aber von einer rührenden Unbeholfenheit. Daß ihm die hübsche Ursel von Haus Riethbergen seit langem nicht mehr ganz gleichgültig war, hatte sich schon herumgesprochen. Aber bisher hatte Karl das richtige Wort noch nicht finden können. Eines Tages fuhr er nun nach Riethbergen, entschlossen, sich endlich zu erklären. Auf dem Hofe war nur die Mutter, was Arme hatte zum Zupacken halt im Heu. Freundlich wurde Karl aufgenommen zum Kaffee geladen. Langsam und zögernd brachte er das Gespräch auf die Tochter. „So, ins Heu ist sie gegangen? Das ist aber schade!"

„Nein, Karl, wir müssen das schöne Wetter ausnutzen."

„Ja, das sowieso!" Er rührte umständlich in seiner Tasse. „Eigentlich wollte ich sie ja mitnehmen. Was meinst du dazu?"

„Aber Karl, jetzt in der Ernte? Nee, Karl, das geht nicht! Im Herbst, dann ist das was anders, aber jetzt in der eiligen Zeit geht das nicht, nee nee!" wehrte die Mutter ahnungslos.

„Ich wollte Ursel aber nicht wieder zurückschicken!" entegnete er stockend und blickte Mutter fragend an.

Die hob erstaunt den Kopf, dann verstand sie. „Ach soo meinst du das, Karl? Ja, da mußt du die Ursel schon selber fragen."

„Das wollte ich auch."

Als das Mädchen frisch und sonnenrot von der Wiese kam, ließ die Mutter die jungen Leute allein zurück. Die zwei sprachen von diesem und jenem, schließlich fragte Karl, sich innerlich einen Ruck gebend: „Willst du nicht mit nach Eichfelde kommen?"

„Jetzt in der eiligen Zeit, Karl? Nee, jetzt geht das nicht. Später einmal, im Herbst, Karl, dann komme ich gerne."

„Ach du. Du kannst auch jeden Tag in die Stadt fahren."

„Aber Karl, ich verstehe dich nicht!" wunderte sich Ursel.

„Und deine Eltern kannst du auch besuchen!" fuhr Karl unbeirrt fort, „so oft du willst. Mit dem Wagen ist das nur eine kleine halbe Stunde . . ."

„Ach soooo! So meinst du das, Karl?" zögerte Ursel unsicher.

„Genau so meine ich das!" lachte Karl.

Verschämt legte Ursel ihren Kopf an seine Schulten. „Dann müssen sie auf Riethbergen ja wohl das Korn ohne mich einfahren!" Eberhard Strauß.

Für die Hausfrau

Wir machen unsere Küchenkräuter haltbar

Wenn unsere Küchenkräuter im Garten in bestem Wachstum stehen, ist es Zeit, daran zu denken, daß wir ja auch im Winter davon noch Nutzen haben möchten. Wir sorgen auch hier vor und trocknen die gebräuchlichsten Würzkräuter selber.

Zum Trocknen eignen sich: Bohnenkraut, Liebstöckl, Petersilie, Thymian, Majoran, auch Basilikum und Beifuß. Wir hängen die dünn gebündelten Kräuter an schattigem, luftigem Ort oder breiten sie in dünner Schicht auf Horden oder Packpapier aus. Sonnenwärme ist hierbei nicht angebracht, da die Kräuter durch die Einwirkung an Aroma verlieren würden. Auch künstliche Herdwärme ist nicht empfehlenswert, wir müssen schon bemüht sein, die Trocknung durch die Luft herbeizuführen. In zwei bis drei Tagen ist das auch bei trockenem Wetter gut zu erreichen. Durch Wenden und Auflockern der Kräuter fördern wir den Trocknungsprozeß. Sind die Kräuter richtig trocken, lassen sie sich leicht zerreiben und werden dann so zerrieben in Blechdosen oder Glasbehältern mit gut schließendem Deckel einzeln oder gemischt aufbwahrt.

Mit den so getrockneten Kräutern können wir uns auch Kräutersalz herstellen, indem wir die möglichst fein zerriebenen Kräuter mit feinem Salz vermischen und so zum Würzen verwenden.

Humor

Tünnes ist nicht unterzukriegen

Tünnes weilte am Krankenlager seines Freundes Schäl. Er stellte die Medizin auf den Ofen. Plötzlich gibt es einen Knall, der Korken fliegt in hohem Bogen weg.

„Siehste", meint da Tünnes, „esu wör et beer ergange, wenn do des Zeug genomme häts."

Aerztliche Höflichkeit

„Ist meine Krankheit auf Alterserscheinungen zurückzuführen?" fragte die Patientin.

„Wir wollen es lieber eine verspätete Kinderkrankheit nennen", antworte höflich der Arzt.

Das schönste Mädchen von Sevilla

MARIA ZAMPA

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

23. Fortsetzung.

Nun bestand für Dolores auch nicht mehr der Schatten einer Möglichkeit, allein das Haus zu verlassen. Gewiß, sie hatte Juans Behauptung bestritten; es war ihr gar nicht eingefallen, sich von einem Senor im Auto nach Hause begleiten zu lassen . . . von was für einem Senor übrigends? Sie kannte doch niemand! Wie, von einem, der einmal Gast in der Taverne war? Lächerlich, seit Wochen war sie überhaupt nicht mehr unten gewesen und wie sollte sie sich da jemand gemerkt haben! Ach, weil es der war, von dem Juan „was bekommen hatte? Nun, da hatte er freilich mehr Grund als sie, den Senor im Gedächtnis zu behalten. Sie lachte dem Bruder kühl und trotzig ins Gesicht, und obwohl ihr Spott seine Wut reizte, verwirrte ihre Sicherheit ihn dennoch so, daß er im Augenblick selbst daran zweifelte, ob sie das Mädchen im Auto gewesen

Don Pablo hatte ihrem Streit mürrisch zugehört und eher Dolores als Juan geglaubt. Aber Dona Encarnacion war felsenfest überzeugt, daß Dolores gelogen und Juan sich nicht getäuscht hatte. Irgend etwas stimmte doch schon seit Wochen nicht mehr mit ihr. Und Dona Encarnacion wußte aus Erfahrung, daß die Liebe tausend fältige Schliche findet.

Sie begann Dolores mit Argusaugen zu bewachen und Catalina unterstützte sie mit Fleiß und Ausdauer. Vergeblich spielte Romero Abend für Abend den Müßiggänger, der sich zufällig in einem alten Gäßchen und vor einem noch älteren Kirchlein umhertreibt. Vergeblich warf er spähende Blicke in den romantischen Hof, in dem die Oleander- und Jasminbüsche als Zeugen verstohlener und glühender Küsse standen. Dolores war nicht da. Und sie kam auch nicht, denn Dona Encarnacion ließ sie nicht einen Augenblick von ihrer Seite. Dolores mußte mit zu den Nachbarinnen und sich das endlose Geschwätz der alten Weiber anhören. Bestenfalls durfte sie bei ihren Freundinnen sein, aber dann saß unweigerlich Catalina mit dabei. Und sie achtete womöglich noch strenger als die Tante auf jeden ihrer Schritte.

Dann zitterte und bebte Dolores in heißem, ohnmächtigem Zorn. Sie preßte die Nägel in ihre Handballen, um nicht wie eine Tigerkatze Catalina damit ins Gesicht zu fahren. Sie erriet, daß ihre Kusine die Aufpasserei mehr aus Eifersucht und Neid ausübte, als um der Tugend und Sitte willen. Und Dolores wünschte die Nacht herbei, um den Geliebten wenigstens sehen zu können.

Täglich ging er unter ihrem Fenster vorüber. Aber täglich schien es Dolores gefährlicher. Dona Encarnacion erlaubte ihr nämlich nicht mehr, die Tür zu versperren, die von ihrem Zimmer in den von ihr selbst und Catalina bewohnten Raum führte. Während sie mit klopfendem Herzen hinter der Reja stand und die finstere Gasse hinabsah, befürchtete sie jeden Augenblick dabei ertappt zu werden. Wenn dann seine Schritte, die sie schon so gut kannte, aufklangen und seine Gestalt zu erkennen war, glaubte sie, daß plötzlich die Tante hereinstürzen und sie mit Schelten und Keifen vom Fenster wegreißen würde. Und wenn auch diese Gefahr sie nicht mehr erschreckte, weil Tante Encarnacions Schnarchen deutlich und beruhigend zu hören war, zitterte sie doch vor einer andern viel größeren — —

Wenn Romero schon ein Stück weiter war, vermeinte sie, aus dem Dunkel eines Haustores einen Schatten hervorspringen zu sehen. Dieser Schatten folgte ihm, und das Blut in ihren Adern erstarrte zu Eis. Romero verschwand um die Ecke, und auch der Schatten kehrte nicht um. Dann quälte sie sich mit entsetzlichen Vorstellungen. Im Geist sah sie, wie Romero durch Gassen ging, die vor Düsterheit Haß auszubrüten schienen, in denen sich plötzlich tiefe, finstere Winkel öffneten, die wie Fallen auf ein Opfer lauerten. Mit festen, gleichmäßigen Schritten ging Romero darauf zu, ahnungslos, daß der schattenhafte Verfolger nur darauf wartete, daß ihn die völlige Schwärze dieser Mauernischen verschlang. Denn das war der Augenblick, wo er sich lautlos auf ihn stürzte und ihm ein kaltes Eisen zwischen die Schultern stieß. Romero sank seufzend zu Boden. Regungslos blieb er liegen, während der mörderische Schatten seinen Weg fortsetzte. Aber nun wurde er körperlich und verwandelte sich in eine wohlgebaute Jünglingsgestalt, die, wie von einem süßen Abenteuer befriedigt, durch die nächtlichen Gassen schlenderte.

Stundenlang hielt die Angst Dolores wie ein wildes Tier in ihren Klauen. Sie konnte nicht einschlafen, und erst, wenn der Morgen mit seinem Licht die Dächer wusch, wurde sie langsam ruhiger.

Bei Tag fühlte sie Juans Blicke ständig im Nacken. Sie war nicht sicher, ob er wirklich Romero nachts auflauerte. Manchmal glaubte sie, unter Wahnvorstellungen zu leiden! Vielleicht fiel es ihm gar nicht ein, Romero zu verfolgen. Vielleicht war der Schatten, der sie in so eisigen Schrecken versetzte, nichts als ein Betrunkener, der nicht mehr sicher auf den Beinen war und anlehnungsbedürftig in Haustürnischen neue Kraft sammelte und so den Eindruck machte, als ob er sich verstecke.

Aber sicher war, daß Juan sie haarscharf in ihrem Tun und Lassen beobachtete. In seinen Augen lag dabei ein hämisches Wissen und die Drohung, daß seine Stunde bald kommen werde.

Seine sowie der Tante und Catalinas Blicke bildeten einen magischen Kreis um sie, den zu verlassen unmöglich war. Und Romero stand außerhalb dieses Kreises und wartete, daß sie zu ihm kam. Sie aber durfte ihm nicht einmal schreiben, weil sie selbst dazu keine ungestörte Gelegenheit fand. Ihre ganze Ratlosigkeit, ihre verzweifelte Sehnsucht und ihre unendliche Liebe brachte sie in jener Bewegung zum Ausdruck, mit der sie die Hand auf ihre Lippen preßte und ihm, — wenn sie nachts hinter dem Eisengitter verborgen stand — einen Kuß zuwarf . . . Dieses leidenschaftliche Geschöpf hatte von der Süße des Lebens gekostet, und da man sie davor zurückreißen wollte, erwachte in ihr ein wilder Trotz, der stärker wurde als ihre Furcht.

Und dann geschah etwas, das Zufall oder Schicksal sein konnte.

*

Eines Tages betrat Hilario Pestana die Taverne. Es war noch früh am Morgen, und nur der Schankjunge Joaquin war da. Also ging der taubstumme Pächter in die Wohnung hinauf und schnurstracks zu Don Pablo ins Zimmer. Er begnügte sich aber nicht mit dessen Anwesenheit, sondern deutete durch blitzschnelle Gebärden an, es habe sich etwas so Großartiges ereignet, daß er es der ganzen Familie mitzuteilen wünsche. Und als alle — inbegriffen Fernan — beisammen waren, erfuhren sie staunend, daß der Alte eine Erbschaft gemacht hatte.

In seiner Zeichensprache erzählte er, daß diese welterschütternde Tatsache durch den Brief eines Advokaten aus Granada eingeleitet wurde, der sich schon seit einigen Tagen in seinem Besitz befand. Da man ihm — Gott sei Dank — den Kopf nicht mit unnötigem Wissen beschwert hatte und er also des Lesens und Schreibens unkundig war, dauerte es eine ganze Weile, ehe sich jemand fand, der ihn von dessen Inhalt in Kenntnis setzte. Dann aber erfuhr er, daß ein Verwandter, der in Südamerika sein Glück gemacht hatte, dort gestorben war und ihm zehntausend Pesetas hinterließ!

Don Pablo war etwas fassungslos, aber er drückte immerhin dem Pächter beglückwünschend die Hand, worauf Dolores, Catalina, Juan und — obwohl sie nicht verstanden hatte, ob ihm Leid oder Freude geschehen war — auch Fernan seinem Beispiel folgten. Dona Encarnacion aber wurde stumm vor Neid, so stumm, wie Hilario Pestana es war.

Der Pächter wies Don Pablos Einladung auf eine merienda mit vielen Gurgellauten zurück, woraus die Familie entnahm, daß er auf das angebotene Gabelfrühstück verzichtete, weil er den Zug nach Granada zu versäumen befürchtete. Hingegen richtete er forschend seine entzündeten Aeuglein auf eine Stehuhr auf der Kommode, was allerdings ein fruchtloses Beginnen war; denn erstens konnte er nicht die Zeit lesen, und zweitens ging die Uhr um mehr als eine Stunde nach! Da man aber seinen Wunsch erriet, sagte man ihm, wie spät es sei, worauf Hilario Pestana hastig sein Bündel packte, in dem sich Schafkäse, Olivenöl und eine Flasche Wein befanden, und eiligst aufbrach. Fortsetzung folgt.

Was muß der Hauseigentümer über die Aufhebung und die Ablösung der Hauszinssteuer wissen?

Von Kreissparkassendirektor P. Müggenburg, Altenkirchen

Allgemeines.

Nach der Verordnung vom 31. 7. 1942 wird die bisher erhobene Hauszinssteuer mit Wirkung vom 1. 1. 1943 aufgehoben und durch eine einmalige Entrichtung des 10fachen Jahresbetrages abgelöst. Diese Verordnung ist für den Hausbesitz, soweit er mit der bisherigen Hauszinssteuer belastet war, von einschneidender Bedeutung. Aus den Einzelheiten der Vorschriften über die Ablösung dieser Steuer ergeben sich für den Eigentümer Ueberlegungen und Entschließungen, die eine möglichst genaue Kenntnis der Bestimmungnn, deren wesentlichster Inhalt in folgenden Punkten zusammengefaßt werden soll, bedingen:

1. Aufhebung der Steuer und Abgeltungsbetrag

Die Hauszinssteuer wird nur noch bis Ende 1942 erhoben. Zur künftigen Abgeltung der Steuer ist spätestens am 31. Dezember 1943 der 10fache Jahresbetrag (Abgeltungsbetrag) nach dem Stande der Verhältnisse am 1. Dezember 1942 an das Finanzamt zu zahlen. Der Abgeltungsbetrag wird auf volle hundert Reichsmark nach unten abgerundet. Bisherige Ermäßigungen werden bei Berechnung des Abgeltungsbetrages berücksichtigt.

Anträge auf Berücksichtigung von Aenderungen, die in den Verhältnissen des Grundstücks bis zum 30. November 1942 eingetreten sind, können nur bis zum 10. Dez. 1942 bei dem zuständigen Katasteramt gestellt werden. Nach dem 31. Dez. 1942 eintretende Ertragsminderungen werden an Stelle der bisherigen Steuerermäßigungen bei gleichen Voraussetzungen künftig durch Gewährung von Beihilfen seitens des Reiches nach noch zu erlassenden Richtlinien berücksichtigt. Das Finanzamt erteilt spätestens am 30. November 1942 in allen Fällen einen Bescheid über die Höhe des Abgeltungsbetrages.

2. Wie bringt der Hauseigentümer die Mittel zur Entrichtung des Abgeltungsbetrages auf?

Der Hauseigentümer kann, wenn er über entsprechende Mittel verfügt, den Abgeltungsbetrag, also die 10fache Summe des Jahresbetrages der Hauszinssteuer, spätestens am 31. Dezember 1942 an das Finanzamt zahlen (Barablösung). Er kann sich gegebenenfalls auch die Mittel zur Entrichtung des Abgeltungsbetrages **ganz** oder **teilweise** im Kreditwege beschaffen. Die Wirkung ist dann die gleiche wie bei der Barablösung aus eigenen Mitteln. Schließlich hat der Eigentümer die Möglichkeit, in Höhe des Abgeltungsbetrages oder eines Teiles hiervon, der jedoch durch 100 Reichsmark teilbar sein muß, ein sogenanntes Abgeltungsdarlehen zu den gesetzlich festgelegten Bedingungen spätestens bis zum 31. 12. 1942 zu beantragen. Solche Abgeltungsdarlehen werden nur gewährt durch Hypothekenbanken,
Sparkassen,
Versicherungsunternehmungen
und solche öffentlich rechtlichen Kreditanstalten, die langfristigen Grundkredit geben.

Soweit zu Gunsten eines solchen Instituts bereits eine Hypothek auf dem Grundstück lastet, soll ein benötigtes Abgeltungsdarlehen nur durch dieses Institut gewährt werden. Sind mehrere Institute als Hypothekengläubiger vorhanden, so ist das Institut, welches die günstigste Rangstelle inne hat, zur Gewährung des Abgeltungsdarlehns berufen.

Das Abgeltungsdarlehen ist mit jährl. 4½ Prozent zu verzinsen und mit jährl. 4 Prozent zuzüglich der durch die Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen. Die Dauer der Tilgung beläuft sich auf rund 17 Jahre. Die laufende Belastung beträgt in diesem Falle 85 Prozent der bisherigen laufenden Verpflichtungen zur Entrichtung der Hauszinssteuer. Zinsen und Tilgung sind vierteljährlich am 20. 3., 20. 6., 20. 9. und 20. 12. zu entrichten. Der Schuldner kann das Abgeltungsdarlehen mit Halbjahresfrist erstmalig zum 31. 12. 1943 ganz oder teilweise zur Rückzahlung kündigen. Teilrückzahlungen müssen auf volle 100 RM. lauten. Der Gläubiger hat nur ein Kündigungsrecht, wenn der Schuldner mit den Zins- und Tilgungsleistungen in Verzug gerät.

Hat der abgeltungspflichtige Hauseigentümer bis zum 31. 12. 1942 den Abgeltungsbetrag nicht entrichtet und auch bis zu diesem Zeitpunkt die Gewährung eines Abgeltungsdarlehens nicht beantragt, so bestimmt das Finanzamt das Institut, welches den Abgeltungsbetrag für den Pflichtigen entrichtet und damit Gläubiger eines entsprechenden Abgeltungsdarlehens wird.

Der zu entrichtende Abgeltungsbetrag bildet an Stelle der bisherigen auf dem Grundstück lastenden Hauszinssteuer eine öffentliche Last (Abgeltungslast) mit Rang vor allen anderen auf dem Grundstück ruhenden Belastungen. Wird ein Abgeltungsdarlehen gewährt, so steht das Recht aus der Abgeltungslast dem gewährenden Institut als Abgeltungshypothek zu. Das Institut kann die Eintragung der Abgeltungshypothek in das Grundbuch verlangen. In der Regel dürfte allerdings dieses Verlangen nicht gestellt werden. Kosten entstehen dem Eigentümer aus der Aufnahme eines Abgeltungsdarlehns sowie bei Eintragung einer Abgeltungshypothek nicht.

3. Die steuerlichen Vorteile und Auswirkungen der Ablösung.

a) Wird die Hauszinssteuer durch Barablösung abgegolten, so darf der Pflichtige die Hälfte der gezahlten Summe, verteilt auf 5 Jahre, von seinen Einkünften in den Steuererklärungen 1943 bis 1947 abziehen.

b) Nimmt der Pflichtige ein Abgeltungsdarlehen auf, so darf er neben den Schuldzinsen 5 Jahre lang die Tilgungsbeträge von seinen steuerpflichtigen Einkünften absetzen.

c) Bei teilweiser Zahlung aus eigenen Mitteln und teilweiser Zahlung aus einem aufgenommenen Abgeltungsdarlehen kommen die vorgenannten Steuervorteile anteilmäßig zur Anwendung.

d) Bei einer künftigen Veräußerung des Grundstückes tritt bzgl. der Wertzuwachssteuerpflicht eine beachtliche Auswirkung ein. Wird nämlich ein Grundstück, das vor dem 1. 1. 1943 erworben ist, nach dem 1. 1. 1943 veräußert, so ist bei Berechnung des Wertzuwachses der Abgeltungsbetrag dem Erwerbspreis hinzurechnen.

4. Welche Ueberlegungen hat der Pilichtige anzustellen und welche Entschließungen werden zu fassen sein?

Da der Hauseigentümer schon vor der Erteilung des Feststellungsbescheides die Höhe des zu entrichtenden Abgeltungsbetrages (das 10fache des Jahresbetrages der Hauszinssteuer, abgerundet auf volle hundert Reichsmark nach unten) errechnen kann, wird er sich schon jetzt überlegen müssen, ob er die Entrichtung des Abgeltungsbetrages aus eigenen Mitteln vornehmen kann oder will, oder ob er ganz oder teilweise hierfür Kreditmittel beanspruchen soll und schließlich ob er das mit gesetzlichen Bedingungen ausgestattete Abgeltungsdarlehen eines Instituts beanspruchen will. Er wird von diesem Wahlrecht je nach seinen Verhältnissen in der einen oder anderen Weise Gebrauch machen.

Amt Kirchen

Kirmes 8 Tage verspätet.

Niederfischbach. Aus kriegswirtschaftlichen Gründen mußte unsere Kirmes in diesem Jahre um eine Woche verlegt werden. Zur Kirmes haben sich wieder eine größere Zahl Schausteller und Markthändler eingefunden. Der Marktplatz mußte deshalb weiter ausgedehnt werden. In der Hahnseifenstraße und ferner auch in der Fabrikstraße haben die Schausteller und Markthändler ihre Stände aufgeschlagen.

Ertappt und gestellt.

Niederfischbach. Ein frecher Diebstahl wurde in einem hiesigen Uhrwarengeschäft ausgeführt. Ein Mann aus einer Nachbargemeinde hatte eine Uhr zur Reparatur gebracht. Während der Uhrmacher mit seiner Arbeit beschäftigt war, gelang es dem dreisten Mann eine Taschenuhr, die eben für einen Frontkämpfer fertiggestellt worden war, wegzunehmen, und in seiner Tasche verschwinden zu lassen. Noch während der Mann in der Werkstatt war, vermißte der Uhrmacher die Uhr. Bei einer durch die Polizei vorgenommenen Haussuchung wurde sie in dessen Wohnung vorgefunden.

Amt Daaden

Wanderung des Westerwaldvereins

a) **Herdorf.** Der Westerwaldverein, Ortsgruppe Herdorf, unternimmt am Sonntag eine Halbtagswanderung nach Daaden. Der Abmarsch erfolgt des nachmittags um 2 Uhr vom Hause des Postverwalters Thelen in der Denkmalstraße. Der Weg führt durch den Haubergsdistrikt „Malscheid" über den Hohenseelbachskopf nach dem Bestimmungsort. Die Mitglieder werden gebeten, sich rege an der Wanderung zu beteiligen. Die Führung übernimmt der Wanderwart.

Oberbergischer Kreis

Waldbröler Marktbericht

Waldbröl. Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt am Donnerstag waren aufgetrieben 2 Ochsen, 2 Kälber, 20 Kühe, 24 Färsen, 8 Ferkel, 34 Läufer. Preise: Kühe 1. Kl. 720 RM, 2. Kl. 625 RM, 3. Kl. 580 RM, 4. Kl. 380 RM. — Färsen: 1. Kl. 610 RM, 2. Kl. 450 RM, 3. Kl. 290 RM. — Ferkel: 6 bis 8 Wochen alt 25—30 RM. Läufer: 3 bis 4 Monate alt 70—75 RM. Marktverlauf langsam.

Aus Nah und Fern

Anonymus geht . . .

Meisenheim (Glan). Wie vor kurzem berichtet, wurde hier eine Anzahl Familien durch anonyme Briefe belästigt. Die Polizei stellte jetzt als Briefschreiber einen angesehenen Einwohner fest, der aus krankhafter Veranlagung heraus handelte. Er zahlte als Sühne 2800 RM an das Rote Kreuz und zog von Meisenheim weg.

Soldaten spenden für Kinder gefallener Kameraden

Iserlohn. In Iserlohn erhielt die Frau eines gefallenen Soldaten von der Einheit, der ihr Mann angehörte, die Mitteilung, daß für ihr Kind bei der Sparkasse ein Sparkonto in Höhe von 1100 RM angelegt worden sei. Das Sparbuch wurde ihr mit einem Handschreiben des Kompaniechefs übermittelt und ihr darin mitgeteilt, daß eine freiwillige Sammlung der Kompanie ermögliche, den Kindern gefallener Kameraden ein Sparkonto in Höhe von 1100 RM anzulegen. Die Sammlung zeugt von einem vorbildlichen Kameradschaftsgeist.

Politik am Rande der Woche

Churchills Verzweiflungsaktionen — Die Reise nach Moskau Die Landung bei Dieppe

Die Hoffnungen, mit denen die Engländer seinerzeit den Krieg gegen uns eröffneten, sind eine nach der anderen zu Wasser geworden. Alle Hilfsvölker, die die Briten gegen uns vorgeschickt haben, sind vom polnischen Feldzuge an bis zu den gegenwärtigen Kämpfen an der Ostfront samt und sonders in ihr Unglück getrieben worden. Auch England selbst hat in steigendem Maße die Lasten des Krieges zu spüren bekommen, so sehr es auch immer bestrebt war, zunächst andere Nationen für sich zahlen und bluten zu lassen. Vor allem zur See ist das britische Weltreich bereits ungeheuer schwer getroffen worden, und gerade in neuester Zeit haben sich die Meldungen von den glänzenden Erfolgen des deutschen U-Bootkrieges in einer für die Engländer erschreckenden Weise gehäuft. Der stärkste Anker ihrer Siegeshoffnungen war bisher immer noch die Sowjetunion, von der man in London annahm, sie würde in der Lage sein, die Achsenmächte zu besiegen. Die deutsche Offensive im Kaukasusgebiet hat auch diese Illusion zunichte gemacht, und nun steht Churchill einer Kriegslage gegenüber, aus der er offenbar keinen Ausweg mehr sieht.

In einer solchen Situation unternimmt man Aktionen, denen jeder Unbeteiligte sofort ansieht, daß es sich um verzweifelte Rettungsversuche handelt. In dieses Gebiet gehört vor allem die Reise, die Churchill jetzt nach Moskau unternommen hat. Nicht nur nach unserem Urteil, sondern nach dem Eindruck, der in der ganzen neutralen Welt entstanden ist, hat es sich bei dieser Begegnung im Kreml um den Austausch der denkbar schwersten Sorgen auf englischer wie auf bolschewistischer Seite und um das krampfhafte Suchen nach einem Ausweg gehandelt. Churchill wollte sich davon überzeugen, inwieweit er für die Zukunft noch auf eine erfolgversprechende Aktivität der sowjetischen Armeen rechnen kann, und Stalin legte Wert darauf, dem englischen Bundesgenossen zu beweisen, daß die Sowjetunion noch schlagkräftig genug sei, um das Unternehmen einer zweiten Front seitens der Engländer und Amerikaner zu rechtfertigen. In der englischen Oeffentlichkeit ist nach dieser demütigenden Reise Churchills nach Moskau eine beträchtliche Beunruhigung über die Motive entstanden, die zu dieser Zusammenkunft geführt haben, und man wartet nur auf die Entschließungen, die Churchill, Stalin und Roosevelt aufgrund der Moskauer Konferenz vielleicht fassen werden.

Einer dieser Entschlüsse ist bereits deutlich zu erkennen, denn er hat sich in einer militärischen Aktion sichtbar ausgewirkt. Die Engländer möchten die Ungeduld ihrer bolschewistischen Bundesgenossen gern etwas beschwichtigen, und sie starten daher Unternehmungen, die den Anschein erwecken sollen, als ob der vielbesprochene große Angriff von Westen her ingang käme. Die Truppen und die Panzer, die die Engländer bei Dieppe an der französischen Küste gelandet haben, sind aber von den deutschen Soldaten genau so empfangen worden, wie es längst vorausgesagt worden ist. Seit Wochen ist allgemein bekannt, daß wir an der atlantischen Küste und im ganzen Westen sehr starke Verteidigungsanlagen eingerichtet haben, und daß jeder Versuch des Feindes, dort eine Offensive ingang zu bringen, vergeblich bleiben muß. Bereits früher hat Churchill bei St. Nazaire und bei Boulogne ähnliche Landungsversuche unternommen, die jedesmal sehr rasch vereitelt wurden. Jeder neue derartige Versuch kann nicht anders gewertet werden, als eine Aktion, die ohne Aussicht auf militärischen Erfolg aus politischen Gründen unternommen wird, und die daher den Charakter einer Verzweifelungsaktion deutlich erkennen läßt.

Schluß des redaktionellen Teiles

Sport und Spiel

Was der Sonntag bringt

Nach den zahlreichen Länderkämpfen und Meisterschaftsentscheidungen in der ersten Augusthälfte verzeichnet der deutsche Sportkalender für das bevorstehende Wochenende nur einige wenige Großveranstaltungen. Vom Sonntag ab wendet sich die Aufmerksamkeit der deutschen Sportfreunde nach Breslau, wo die 6. Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend mit den zahlreichen Entscheidungen zur Jugendmeisterschaft beginnen. Unsere westdeutschen HJ.-Gebiete sind in allen Sparten mit starken Jungen- und Mädelmannschaften vertreten.

Im westdeutschen Fußball wird der Aufstiegskampf in Westfalen und am Niederrhein weitere Entscheidungen bringen. Die Niederrhein-Bereichsmannschaft für den Reichsbund-Vorschlußrundenkampf in Wien soll am Samstag in einem Probespiel in Essen ermittelt werden. Schalke 04 ist in Wuppertal zu Gast und in Köln geht der Kampf um die Stadtmeisterschaft seinem Ende entgegen. Im Reich gibt es eine Reihe von Auswahlkämpfen.

Im Handball werden am Samstag und Sonntag in Posen und Kattowitz zwei der vier Vorrundenturniere zur Deutschen Frauen-Meisterschaft durchgeführt.

Die Leichtathleten schließen ihre diesjährigen Titelkämpfe in Berlin-Treptow mit dem 25-Kilometer-Laufen und -Marschieren ab. Beide Wettbewerbe haben eine starke Besetzung aufzuweisen. Im Westen gibt es ein großes Frauensportfest beim VfL Bochum 48 mit unseren Rekordlerinnen Christel Schulz (Münster) und Steinheuer (Köln). Die Niederrhein-Mehrkämpfer treffen sich in Düsseldorf, der ASV Köln steht in einem weiteren Versuch zur DKBM. in Trier gibt es die Moselland-Kampfspiele, in Bad Homburg v. d. H. das 88. Feldberafest.

Im westdeutschen Schwimmsport gibt es zwei Meisterschaftsveranstaltungen, die Gaumeisterschaft vom Moselland in Wittlich und die Köln-Aachener Gaumeisterschaft im Kunstspringen in Köln.

Der Wassersport meldet für dieses Wochenende die größte internationale Veranstaltung dieses Jahres, die Kanuregatta auf dem Starnberger See mit den besten Paddlern aus Deutschland, Italien, Ungarn, Slowakei, Schweiz und den Niederlanden.

An der Spitze der zahlreichen Radsport-Veranstaltungen steht die Meisterschaft im Vereinsmannschaftsfahren in Magdeburg. Der Bereich Niederrhein führt in M.-Gladbach seine Bahnmeisterschaften durch

Sport der Heimat

Zweites Bergsportfest des NSRL. in der Kreisstadt.

Die Durchführung von sportlichen Veranstaltungen nimmt im Kriege eine frontverpflichtende Haltung ein. Auf diese Grundlagen ausgerichtet, finden am kommenden Sonntag einheitlich im Reich die Bergsportfeste statt, die jeweils von den Sportkreisen durchgeführt werden. Die zweite Veranstaltung dieser Art richtet der Sportkreis Altenkirchen am 23. August in Altenkirchen aus. Die Durchführung wurde der Reichsbahn-Turn- und Sportgemeinschaft Altenkirchen übertragen. Damit hat die Kreisstadt seit mehreren Jahren auch noch einmal eine sportliche Veranstaltung größeren Ausmaßes in ihren Mauern. Gemeinsam treten alle Sparten der deutschen Leibesübungen auf den Plan. Ob Turner, Leichtathlet oder Rasenspieler, alle finden sich zu dem Bergsportfest zusammen. Seit einigen Wochen befinden sich die Ausschreibungen für diese Veranstaltung in den Händen der Vereine. Das Training wurde in den letzten Wochen überall entsprechend ausgerichtet. Durch restlosen Einsatz gilt es wiederum zu beweisen, was in jedem einzelnen steckt. Groß wird auch der Einsatz der Jugend sein. Entsprechend den Jahrgängen ist die Klasseneinteilung hier wie üblich vorgenommen. Die Männer und Frauen, die männlichn und weibliche Jugend findet sich wiederum gemeinsam am Start ein, um der Oeffentlichkeit erneut den Beweis ihres Könnens zu erbringen. Die Veranstaltung beginnt morgens um 10 Uhr. Sämtliche Mehrkämpfe werden in den Vormittagsstunden gestartet und restlos zu Ende geführt. Eine lebhafte Programmfolge wird auch den Zuschauern der Hauptveranstaltung am Nachmittag vorgesetzt. Möge sich diese Veranstaltung den vorausgegangenen des Jahres würdig anreihen.

Fußball. — Freundschaftsspiele.
VfB Wissen — RSG Betzdorf.

Wegen des Bergsportfestes besteht morgen im gesamten Kreis Spielverbot. Um dennoch das Wochenende nicht ohne einen Fußballkampf zu beschließen, haben sich vorstehende Vereine zu einem Sonnabendspiel verständigt. Mithin steigen die Betzdorfer Reichsbahnsportler am heutigen Abend in Wissen, um 18,45 Uhr im Frankenthal den Bewegungsspielern ein schneidiges Spielchen zu liefern. Daß es dazu kommen wird, davon sind wir überzeugt.

Gauschwimmeisterschaften auf den 13. 9. verlegt.

Wie der Gauschwimmwart mitteilt, sind die für den 23. August vorgesehenen Gauschwimm-Meisterschaften auf den 13. September verlegt worden. Die Vereine des Sportkreises Altenkirchen wollen diese Terminänderung zur Kenntnis nehmen. **W. Böhmer, Kreisschwimmwart.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Pflegesohnes **Pius Ruhl,** Schütze in einem Inf.-Regt., sagen wir allen herzlichen Dank.

Franz Stüber 1 und Frau, Regina geb. Weber.

Herdorf, im August 1942.

Obstverwertung!

Obst, das verkauft werden soll, gehört unbedingt zu den eingerichteten Obst-Sammelstellen, damit es ordnungsmäßig dem Verbrauch zugeführt wird.

Obst, das aber für den eigenen Bedarf zu Brotaufstrich oder alkoholfreiem Saft verarbeitet werden soll, wird vorteilhaft sofort in diese Dauerware übergeführt, damit es nicht verdirbt. Fehlt Ihnen hierzu die Erfahrung oder die Einrichtung oder die Zeit, so steht Ihnen mein modernst eingerichteter Betrieb mit Rat und Tat zur Verfügung. Fordern Sie Prospekt an.

Interessenten für Uebernahme von Annahmestellen zur Zusammenfassung kleiner Mengen für Abholung wollen sich melden, sie erhalten dann Aufklärung.

Friedrich Wilhelm Korf
Westerwälder Obstverarbeitungsfabrik, Etzbach-Sieg

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Gisela Wagener
Reinhold Röttgen
z. Zt. Wehrmacht

Wissen, den 23. Aug. 1942

Wegen Aufgabe des Haushaltes

zu verkaufen:

1 Vertikow 80 RM, 6 eichene Rohrstühle mit hoher Lehne a 15 RM, 1 Anrichte 35 RM, 2 kleine Tische a 6 RM, 1 tadellose Gaskrone mit sämtlichem Zubehör 40 RM, 1 Salonspiegel 50 RM, 1 Küchenschrank 45 RM, 1 eintüriger Schrank 45 RM und sonstige Haushaltsgegenstände.

Anzusehen am 2. September 1942 in Betzdorf, Burgstraße 14.

Ordentliche **Hausgehilfin** in angenehme Dauerstellung gesucht. Vorstellung erwünscht.

Dr. Metzler, Siegen, Waldstr. 15

Zum 1. September erfahrenes, zuverlässiges

Mädchen

gesucht. Preußer, Kirchen, Adolf-Hitler-Straße 8.

Werde Mitglied der NSV!

Fleißiges, sauberes

Mädchen

nicht unter 17 Jahre, in gepflegten Haushalt gesucht. Schriftl. Meldungen unter S. P. 125 an Siegblätter Wissen.

Frau 26 Jahre, mit 4-jährig. Sohn sucht Stelle für Haus- und Feldarbeit.

Angebote unter Nr. 200 an Siegblätter Betzdorf.

Aelteres Fräulein sucht Stelle als

Haushälterin

in frauenlosen Haushalt. Gute langj. Zeugnisse vorhanden. Zu erfragen Siegblätter Wissen.

2 weibliche Angestellte suchen ab sofort in Betzdorf

möbliertes Zimmer

1 od. 2 Betten. Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Gemüse- und Obstverteilung!

Zur Durchführung einer gleichmäßigen und schnellen Verteilung auf dem Gemüse- und Obstmarkt ist die Einführung der Kundenliste erforderlich. Bei den zugelassenen Kleinverteilern liegen Kundenlisten zur Eintragung offen. Die Haushaltsvorstände, die im Besitze eines weißen Haushaltsausweises sind, werden hiermit aufgefordert, sich bei einem Kleinverteiler (Gemüseverteiler) nach ihrer eigenen Wahl in die Kundenliste eintragen zu lassen. Ich weise besonders darauf hin, daß die Eintragung nur bei **einem** Verteiler erfolgen kann. Bei der Eintragung sind alle zum Haushalt gehörenden Personen (darunter Kinder unter 14 Jahren besonders) einzutragen.

Die Kundenlisten liegen vom 26. 8. bis einschl. 29. 8. 1942 bei den Gemüseverteilern offen. Wer es unterläßt sich in der genannten Zeit in eine Kundenliste eintragen zu lassen, verschuldet selbst die Ausschließung bei der Gemüse- und Obstversorgung. Bei der Eintragung in die Kundenliste ist der Haushaltsausweis dem Gemüseverteiler zwecks Aufdrücken des Firmenstempels und Eintragung der laufenden Nummer der Kundenliste vorzulegen.

Ein Wechsel des Verteilers kann vor Ablauf von 6 Monaten nicht erfolgen, aber auch dann nur in begründeten Fällen.

Altenkirchen, den 21. August 1942.

Der Landrat. Ernährungsamt.

Ausgabe neuer Haushaltsausweise.

Mit Wirkung vom 24. August 1942 werden neue Haushaltsausweise für den Einkauf von Gemüse und Obst eingeführt. Die Ausgabe derselben erfolgt im Amtsbezirk Betzdorf am **Sonntag, dem 23. August 1942 von 11 12 Uhr** in den Ausgabestellen für Lebensmittelkarten.

Die neuen Haushaltsausweise werden nur an volljährige Haushaltsangehörige **gegen Rückgabe der alten Haushaltsausweise** ausgegeben.

Auf Grund der neuen Haushaltsausweise haben sich die Versorgungsberechtigten von Montag, dem 24. August bis spätestens Samstag, dem 29. August 1942 in die bei den Gemüsegeschäften aufliegenden Kundenlisten einzutragen.

Betzdorf, den 22. August 1942.

Der Amtsbürgermeister.
(Kartenstelle des Ernährungsamtes).

Morgens zu den um ca. 7 Uhr und nachmittags zwischen 13—14 Uhr eintreffenden Zügen wird unser Lastwagen an der Station Au zur Abholung von Personen sein, die mit Obst-Traglasten zu unserem Betrieb wollen.

Wildfrüchte wie **Ebereschen, Holunderbeeren sowie sämtliche anderen Früchte** werden laufend angenommen.

Aus Lohn-Herstellung zustehende Fertigware kann sofort mitgenommen werden.

Annahmezeiten von 7—17,30 Uhr. Samstags von 7—13 Uhr. In der übrigen Zeit ist kein Annahmepersonal vorhanden.

Friedrich Wilhelm Korf,
Westerwälder Obstverarbeitungsfabrik, **Etzbach-Sieg**

Erst siegen - dann reisen!



D R

Denke daran:

Räder müssen rollen für den Sieg!

1842 100 Jahre 1942

Hotel „Deutsches Haus"
in Betzdorf
Besitzer: Kurt Großkurth

Bekannt gutes Haus, am Schnittpunkt des Verkehrs vom Westerwald zum Siegerland und Sauerland gelegen.

Erstklassiges Hotel — Gutbürgerliche Gaststätte
Gemütliches Wohnen — Garagen im Haus

Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Leere Arzneiflaschen

und Porzellan-Kruken von Heumann-Präparaten geben Sie bitte Ihrem Apotheker zurück. Sie erleichtern uns damit die Versorgung unserer Kunden.

L. Heumann & Co. Nürnberg



Was koche ich morgen?

Kartoffelklöße mit bratenbrauner Soße

Eine schmackhafte Soße kann man aus dem KNORR-Soßenwürfel auch ohne Fett zubereiten. Sie brauchen nur den Würfel fein zu zerdrücken, glattzurühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten zu kochen.

KNORR

Achtung! Wer hat **Fußjucken?**

Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, kennt keine Unterschiede. Männer und Frauen, jung und alt, werden gleichermaßen davon befallen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße hilft Ihnen, wenn Sie der hartnäckige Pilz, der die Fußflechte verursacht, befallen hat. Darum soll das geringste Symptom von Fußflechte, wie z. B. Fußjucken, kleine Bläschen und feuchte Hautstellen zwischen den Zehen genügen, sofort Ovis, 2 mal täglich auf die verdächtigen Stellen zu träufeln. Das hat schon Tausenden geholfen! Die Pilzbildung wird abgetötet, die häßlichen Erscheinungen verschwinden. Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.

HAUG

Sieg-Rhein.
Germania Bier

HERSEL · SIEGBURG · WISSEN

Personenkraftwagen

1,7 bis 1,8 l Opel (Olympia, Super), Mercedes oder Wanderer zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote unter S. P. 2000 an die Siegblätter Wissen.

Kindersportwagen

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 8 z. Zt. gültig.



Ratschlag oder Gebot?

In früheren normalen Zeiten hat die deutsche Waschmittelindustrie der Hausfrau manchen guten Rat gegeben. Und wer sich hat raten lassen, der hat gewiß guten Nutzen davon gehabt. Heute sind diese Ratschläge von weit größerer Bedeutung, ja, sie sind Gebot geworden. Jede Hausfrau, die ihre Pflicht erfüllen, die Waschmittel sparen und das Waschgut schonen will, wird sich für die Feinwäsche merken:

Falsch ist es, zwischen den einzelnen Wäschen die Kleidungsstücke allzu lange zu tragen. Je stärker der Schmutz, desto schwerer ist er zu entfernen. Starker Schmutz verleitet zu leicht dazu, daß man reibt und bürstet, was aber gerade für alle Feinwäsche äußerste Gefahr bedeutet.

Falsch ist es, farbige Knöpfe, mit Stoff überzogene Metallknöpfe, Schnallen und dergleichen an den Kleidungsstücken zu belassen. Sie könnten in der Wäsche Farbe abgeben oder Rostflecke verursachen. Richtig ist es, Schnallen und farbige Knöpfe vor der Wäsche abzutrennen.

Falsch ist es, Gewirke und Gewebe zu reiben oder zu wringen. Hierbei entstehen Faserbrüche, bei schweren Schädigungen Löcher im Gewebe. Wollene Sachen verfilzen durch Reiben, sie verlieren ihren lockeren Charakter und ihre Paßform.

Falsch ist es, empfindliche farbige Wäschestücke ohne Essigzusatz zu waschen oder zu spülen. Richtig ist es, sowohl dem Waschbade wie auch dem Spülbade etwas Essig zuzugeben: denn Essig festigt die Farben und verhütet das Aus- und Ineinanderlaufen.

Falsch ist es, bunte Wäschestücke naß aufeinander liegen zu lassen. Sie färben dann leicht ab. Richtig ist es, jedes Wäschestück in ein Frottierhandtuch zu rollen, die überschüssige Feuchtigkeit zu entfernen und nach dem Ausrollen unter Vermeidung von Ofen- und Sonnenhitze ausgebreitet zu trocknen. Sachen, die leicht die Form verlieren, trocknet man stets auf einem sauberen Tuch und nicht auf der Wäscheleine.

Falsch ist es, farbige Wäsche zu warm zu waschen. Echtfarbige Wäschestücke kann man handwarm (bis zu 36 Grad Celsius) waschen; Wolle und farbempfindliche Sachen wäscht man kalt.

Falsch ist es, Wäsche und Kleidungsstücke mit zu heißem Eisen zu bügeln. Das Eisen soll stets nur mäßig warm sein, und in jedem Falle ist von links zu bügeln.

„Krewel"
KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln



Nicht immer nur an sich denken!

Solange Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs Sel-FIX fehlen, muß mit Waschmitteln gespart und auf Bodenglanz verzichtet werden.

Auch Pilo kann niemand für sich allein beanspruchen. Dieser Lederbalsam ist für alle da. Also hauchdünn auftragen! Das genügt, damit die Schuhe glänzen und länger leben. Kb22



Gibt's keinen andern Weg zum Schuhe schonen,

als daß man barfuß geht? Natürlich gibt's auch einen anderen Weg. Man braucht zum Beispiel seine Schuhe nur mit *Eilfix*-Schuhcreme zu pflegen. Denn mit *Eilfix* hält das Leder länger!

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!

Mit behördlicher Genehmigung **bleibt unser Geschäft vom 24. August bis 15. Sept. 1942 geschlossen.**

Geschwister Wehr, Bahnhofstraße.

Eintragungen in die Kundenliste an Hand der neuen Haushalt-Nachweise können nur am Montag, dem 24., u. Dienstag, dem 25. 8. 42, bei uns im Geschäft vorgenommen werden. Bis dahin nicht geschehene Eintragungen können später nicht nachgeholt werden.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension, für sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 100 an Siegblätter Betzdorf

Stud.-Ass. sucht in Betzdorf **möbliertes Zimmer.**
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Zwei Zimmer

von alleinstehender Dame in oder Umgebung von Betzdorf gesucht.
Angebote an Siegblätter Betzdorf.

Bei der Kopfwäsche

das Haar nicht regellos durcheinanderreiben, sondern bei der Massage in einer Richtung nach vorn schieben! Sonst verfilzt es leicht. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

DKW Meisterklasse, 26 000 km, für 825 RM abzugeben **Elben** (Schule), Amt Gebhardshain.

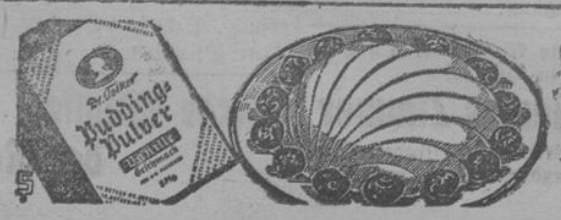
Trasendes Rind,
im September kalbend, sowie
8wöchentl. Ferkel
zu verkaufen.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Milchschaf
zu verkaufen.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbeckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 15—19 RM, 25—30 Pfd. 19 bis 23 RM, 30—40 Pfd. 23—32 RM, 40 bis 50 Pfd. 32—40 RM. Preise freibl. Tiere sind glatthaarig, breitbeckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Frachtu. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**



Den Oetker-Pudding zum Sonntag

mit entrahmter Frischmilch kocht man so:

Dr. Oetker Puddingpulver wird mit den auf der Packung vorgeschriebenen Mengen Zucker und Wasser (Milch) angerührt. Die Milch bringt man unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Wasser und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen.